

DANZIGER

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 6, Polische-Lotterie: Danzig 2945, Bernburger-Lotterie: Danzig 2945, unter Sammelnummer 215 51. Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98, Anzeigen-Annahme: 242 98, Druckerei: 242 98, Verlagsbüro: 242 98, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Goldmark monatlich, für Bismarck 5 Mark, Anzeigen: 0,16 Goldmark pro Zeile, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark, Abonnement: u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Da. oder Tageskurs.

23. Jahrgang Freitag, den 23. September 1932 Nummer 224

Abwehr-Streiks über Deutschland
Arbeitnehmerschaft läßt sich Lohnsenkung nicht gefallen

Preußen-Landtag zweimal aufgefliegen
Nazis lassen Deutschnationalen nicht sprechen

Albert Forsters Entschuldigung
Er weiß sich nicht mehr zu helfen

Nazi-Gutsbesitzer aus der Haft entlassen
Er ist jetzt „nervenkranke“

Die Franzosen sind zufrieden
Die Beratungen über die Abrüstung

Arbeiterschaft läßt sich Lohnsenkung nicht gefallen

Abwehr-Streiks über ganz Deutschland

Die Abwehrkämpfe der Berliner Arbeiterschaft gegen den Lohnabbau haben weitere Erfolge gebracht. Die Kunststeinwerke Friesche hatten einen Anschlag herausgebracht, wonach sie auf Grund der Rotverordnung einen Abbau der Tariflöhne für die 31. bis 40. Wochenarbeitsstunde um 20 Prozent anwändigten, und zwar mit der Begründung, sie hätten gegenüber dem Durchschnitt der Monate Juni, Juli und August über 25 Prozent neue Arbeiter eingestellt.

Die Belegschaft verweigerte daraufhin die Arbeit. Die Firma sah sich gezwungen, den Anschlag wieder zurückzugeben. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen. Bei der Metallfirma Galsmann ging es ähnlich. Auch hier wurden 20 Prozent Lohnabbau wegen angeblicher Einstellung von mehr als 10 Prozent neuer Arbeiter gefordert. Die Arbeitsniederlegung zwang die Firma, ihr Lohnabbauverbot zurückzugeben. In der Metallwarenfabrik Emmrich & Schöning, bei der die Belegschaft reiflos im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisiert ist, scheiterte von vornherein der Lohnabbauverbot. In der Spinnstofffabrik Zehlendorf, die über 500 Arbeiter beschäftigt, verlangt die Firmenleitung einen Tariflohnabbau für zehn Arbeitsstunden um 40 Prozent.

Die Streikabstimmung ist in Vorbereitung. In der Buchdruckerei Glaser droht ein Streik des Hilfspersonals den gesamten Betrieb, dessen Belegschaft 800 Mann stark ist, zum Stillstand zu bringen. Der Streik hat seine Ursache in einem verbindlichen Schiedsspruch, der die Löhne um 4,76 bis 11,62 Prozent abbaut. Die Forderung des Personals, die Ankündigung des Lohnabzuges zurückzunehmen, wurde abgelehnt. Hierauf trat das Hilfspersonal am Donnerstagnachmittag in den Abwehrstreik.

Die Belegschaft der Püttler-A.-G. in Leipzig ist am Donnerstag in den Streik getreten.

Die Belegschaft erklärt, die Firma wolle in Verletzung der Bestimmungen der Rotverordnung Tarifsenkungen vornehmen. Sie sei gezwungen gewesen, zur Ausführung bereits vorliegender Aufträge unter allen Umständen Neueinstellungen vorzunehmen. Für einen solchen Fall seien die Tarifsenkungen Bestimmungen der Rotverordnung nicht getroffen. Arbeitszeit und Lohn unter falschen Voraussetzungen kürzen zu lassen, müsse abgelehnt werden.

Der Streik bei der Firma Gussstahlwerk Wittmann A.-G. in Hagen, der durch die Ankündigung eines Lohnabzuges auf Grund der Rotverordnung ausgelöst worden war und der alle gewerkschaftlichen Richtungen umfaßte, ist beigelegt. Die Firma hat ihre Ankündigung zurückgenommen. Da auch die reiflos Entlassenen wieder eingestellt wurden, haben die 400 Streikenden am Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen.

Jetzt ist er „nervenkranke“

Nazi-Rittergutsbesitzer aus der Haft entlassen

Die Bombenanschläge in Ostpreußen — Gesundheitliche Störungen

Der vor zwei Wochen im Zusammenhang mit den Königsberger Attentaten verhaftete Landwirt v. Verbandt ist — wegen „Gesundheitliche Störungen“ — wieder aus der Haft entlassen worden. Herr v. Verbandt steht bekanntlich im Verdacht, die Königsberger Bombenanschläge begünstigt zu haben, indem er einige der Attentäter bei sich beherbergte.

Der Haftbefehl wurde aufgehoben und v. Verbandt aus dem Gefängnis entlassen, weil — wie die Königsberger Justizpressestelle mitteilt — der Strafanklagsmedizinalrat Dr. Langen und der Jagdarzt Dr. Telemann nach sorgfältiger Untersuchung und Behandlung des Herrn v. Verbandt diesen wegen eines seit längerer Zeit bestehenden schweren Nerveneleidens, das sich in der Unterleibschmerzen erheblich verschlimmert habe, für unfähig erklärt hätten. Dr. Langen glaube, eine weitere Inhaftierung des v. Verbandt ohne schwere gesundheitliche Störungen für diesen nicht vertretbar zu können. Von einer Aufrechterhaltung des Haftbefehls und Ueberführung des v. Verbandt in eine Nervenklinik auf Kosten der Staatskasse sei abzusehen, weil ihm „schon“ ein Vergehen gegen § 257 StGB. (Vergewaltigung) zur Last gelegt werde. Angesichts der schweren Verbrechen, die in Königsberg verübt wurden, und der durchaus noch nicht reiflos geklärten Beteiligung des Herrn v. Verbandt (Pommes) hat diese Maßnahme in Königsberg größtes Befremden hervorgerufen.

Den gleichen Ausgang nahm ein Streik, den die 350 Mann starke Belegschaft des Metallwerks Kleinshagen Akt.-Ges. in Wuppertal-Ronsdorf geführt hat, weil die Werksleitung unter Berufung auf die Rotverordnung die Löhne kürzen wollte. Auch hier wurde die ausgesprochene Streikung zurückgenommen, so daß alles beim alten bleibt.

Der Kampf der 200 000 Bergarbeiter

Keine Zuspitzung des Konflikts?

Am Sonnabend begannen in Essen die Schlichtungsverhandlungen im Lohn- und Arbeitszeitstreit des Ruhrbergbauers. Wie verlautet, soll die Entscheidung sehr schnell fallen. Der Zechenverband fordert eine Herabsetzung der gesamten Lohnsumme um 3 Prozent mit der Maßgabe, daß von der Kürzung ein Drittel der Belegschaft getroffen werden soll. Die „unter ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen“ arbeitenden Zechen sollen sogar berechtigt sein, die Löhne bis zu 12 Prozent zu senken.

Wie wird die Entscheidung ausfallen? Ursprünglich wurde ziemlich sicher damit gerechnet, daß der erste Ruhrstreik unter dem neuen Regime einen neuen scharfen Lohnabbau, d. h. ein

Eingehen auf die Wünsche des Zechenverbandes, bringen werde. Allem Anschein nach ist man jedoch jetzt sowohl beim Zechenverband wie wohl auch im Reichsarbeitsministerium nachdenklicher und vorsichtiger geworden.

Es mehren sich die Stimmen, die nicht mehr an eine Zuspitzung des Konflikts glauben.

Der scharfe Widerstand gegen einen neuen Lohnabbau, der zur Zeit in der gesamten deutschen Arbeiterschaft sich regt, hat wohl auch die Grubenherren etwas stuhlig gemacht. Auch kann man sich vorstellen, daß die Schwerindustrie ihrer Regierung neue, unter Umständen sehr gefährliche, Schwierigkeiten einstreuen will.

Die Herrenregierung hat ja schließlich zur Zeit ohnehin große Sorgen. Auch sie denkt, nachdem ihr Wirtschaftsprogramm in der Öffentlichkeit scharfer Kritik begegnete, heute wohl etwas skeptischer über die Erfolgsmöglichkeiten ihrer Versuche zur Aufbesserung der Wirtschaft. Angekurbelt wird zwar mit voller Kraft, ob aber eine Zündung eintritt, ist eine andere Frage. Ein offener Arbeitskonflikt im Ruhrbergbau, an dem fast 200 000 Bergarbeiter beteiligt wären, könnte leicht den Experimenten der Reichsregierung zur Aufbesserung der Wirtschaft den Todesstoß versetzen.

Der Krach unter den Harzburgern

Preußen-Landtag zweimal aufgefliegen

Nazis lassen Deutschnationalen nicht sprechen — Die Hakenkreuzler auf dem Rückzug

Der Preussische Landtag war am Donnerstag eine Tumultstätte nationalsozialistischer Rombies und nationalsozialistischer Willkür. Es war den Herren um Ruhe nicht wohl in ihrer Haut bei den Anträgen über die Gehorsamspflicht der Beamten, nachdem Herr von Papen verlangt hat, daß die Nazis zu Kreuze zu kriechen haben — oder er den Landtag auflösen werde. Um ihren Unfall etwas zu verbergen, hatten die Nazis zur Frage der Gehorsamspflicht einen stark verkomplizierten Antrag eingebracht. Die Deutschnationalen brachten jedoch ebenfalls einen Antrag ein, der den Zweck hatte, die Nazis vor eine ganz klare Entscheidung zu stellen.

Als der deutschnationale Abg. Steuer, der Adjutant Hagenberg, zur Begründung dieses Antrages die Rednertribüne betrat, schickten sich die Nationalsozialisten zu geschloffenem Auszug aus dem Saal an. Von der Linken erschallten höhnische Zurufe:

„Der Harzburger Käse läuft auseinander.“ Ein Teil der Nazis blieb darauf im Saal, vollführte aber solchen Lärm, daß Steuer nicht sprechen konnte. Nach einigen vergeblichen Klingelzeichen verließ der Reichspräsident Kerrl seinen Stuhl und hob damit die Sitzung auf. Auf der Linken erreichte das Schauspiel stürmische Heiterkeit.

Nach fünf Minuten eröffnete Präsident Kerrl die Sitzung von neuem und erteilte Steuer das Wort. Wiederum vollführten die Nazis solchen Lärm, daß Steuer sich nicht verständlich machen konnte, wiederum mußte der Präsident Kerrl nach einigen zaghaften Beruhigungsversuchen, durch das Gebahren seiner Fraktion veranlaßt, seinen Stuhl verlassen und die Sitzung aufheben!

Kerrl, der am Mittwoch den Kommunisten Kaiser wegen des Scherzwortes „Bracht-Kerrl“ sofort von der Sitzung ausschloß, übte gegen keinen einzigen seiner tobenenden Parteigenossen eine Ordnungsmaßnahme. Bei der dritten Sitzungseröffnung kann Steuer endlich reden —

die Nazis haben geschlossen den Saal verlassen.

Steuer vergießt bittere Tränen über den Untergang der Harzburger Brüder. Er, Steuer, habe doch als erster den Antrag mit unterschrieben, daß Hitler in Preußen reden durfte! (Stürmische Zurufe links: „Untergang ist der Welt Lohn!“) Nach Steuer sprach der Nationalsozialist Dr. Nicolai, um den Umfall seiner Partei zu begründen. Von Bedeutung ist, daß dieser gewesene Regierungsdirektor, der jetzt Leiter der innenpolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP ist, persönlich bemüht wurde, die Sache einzurenzen. Mit allerlei Spitzfindigkeiten redete er sich darauf hinaus, der seinerzeit angenommene Antrag habe eine „unverständliche juristische Fassung“, die jetzt durch eine bessere ersetzt werden solle.

Mit Ironie überhäufte der sozialdemokratische Abg. Bugdahn sowohl die Deutschnationalen als auch die Nazis. Unter großer Zustimmung sagte er, die Deutschnationalen hätten jetzt wenig Freude an ihren ungeratenen Nazi-Kindern. Dann protestierte er gegen den Landtagspräsidenten Kerrl und dessen politische Vorträge beim Reichspräsidenten. Dazu habe der Präsident keinerlei Auftrag gehabt und er sei dazu auch nicht berechtigt gewesen.

Es folgt eine lange Debatte, wobei sich Deutschnationalen und Nationalsozialisten in allen Tonarten beschimpfen.

Den Staatsparteilern Ruchke wollten die Nationalsozialisten nicht mehr hören. Sie stellten deshalb den Antrag auf Schluß der Debatte. Dieser Antrag wurde von der Mehrheit des Hauses abgelehnt. Als dann Ruchke das Wort erhielt, gab es Radau. Die Nazis riefen ihm „Stilzlaus“ zu. Kerrl schritt wiederum nicht gegen die Ruchke ein, sondern unterbrach die Sitzung, als er dem Redner kein Gehör verschaffen konnte. Nach der Wiederaufnahme forderte Veinert (Soz.) den Zusammentritt des Ältesten-Ausschusses. Es sei notwendig, gegen diese Art der Nationalsozialisten und über das Verhalten des Präsidenten Kerrl im Ältesten-Ausschuss zu sprechen; der Landtag könne sich solche Zustände nicht länger gefallen lassen. Der Antrag Veinert wurde angenommen.

Im Ältesten-Ausschuss gab es gegenseitige Beschuldigungen, bei denen die Nationalsozialisten frühere Vorfälle an-

Reichsbannergruppen verboten!

Die Ortsgruppe des Reichsbanners in Richtenberg in Vorpommern ist durch Erlaß des Regierungspräsidenten Stralsund aufgelöst worden. Ueber die Gründe, die zur Auflösung der Reichsbannergruppe geführt haben, wird von amtlicher Seite erklärt, daß eine Anzahl Mitglieder dieser Reichsbannergruppe vor einiger Zeit rechtskräftig wegen Rädelsführerschaft bei einem planmäßigen Ueberfall auf Nationalsozialisten verurteilt worden sind. In dieser Tatsache, daß es sich um eine Verurteilung wegen eines planmäßigen Ueberfalles gehandelt hat, sah der Regierungspräsident das Tatbestandsmerkmal, daß die Ortsgruppe selbst als solche an dem fraglichen Ueberfall beteiligt war und richtete deshalb das Ersuchen an die Leitung der Ortsgruppe, die Beteiligten auszuscheiden. Da dieses Ersuchen zunächst unbeantwortet blieb und später abgelehnt wurde, ist dann die Auflösung der Reichsbannergruppe erfolgt.

Reichsbanner Ohlau aufgelöst

Auf Anordnung des stellvertretenden preussischen Staatskommissars Dr. Bracht hat der Regierungspräsident von Niederbarnitz, Dr. Hopp, die Auflösung der Ortsgruppe Ohlau des Reichsbanners verfügt. Die Staatsregierung sieht in dem Verhalten der Reichsbannerortsgruppe Ohlau bei den letzten Vorfällen am 10. Juli einen Verstoß gegen § 2 des Vereinsgesetzes, nach dem Vereine aufgelöst werden können, deren Zwecke gegen die Strafgesetze verstoßen. — Unseres Wissens ist gegen SA-Gruppen noch nicht eingeschritten worden.

jahren wollten, um ihr jetziges Verhalten zu beschönigen. Ergebnislos ging der Vorkommnisrat auseinander. Die Plenarsitzung wurde fortgesetzt.

Nachdem er wieder das Wort. Er begann mit den Worten: „Ich habe nicht die Absicht, auf das Niveau...“ sofort setzte ein

ungeheurer Tumult der Nationalsozialisten ein.

Ihr Fraktionsführer Kube gebärdete sich wie ein Wilder. Anstatt aber gegen die Ungebühr einzutreten, wurde Präsident Kroll plötzlich energisch — gegen Kube. Er entzog ihm wegen „provokatorischen Verhaltens“ das Wort und schloß ihn kurzerhand von der Sitzung aus. Ein Willkürakt, der zweifellos noch ein Nachspiel haben wird.

Die Abstimmung ergab die Ablehnung des klaren deutsch-nationalen Antrages und die Annahme des nationalsozialistischen. Außerdem wurde ein Teil des Zentrums-Antrages angenommen. Ob dieses Ergebnis Herrn von Papen genügt oder ob er die Nationalsozialisten zu einem weiteren Rückzuge zwingen wird, bleibt abzuwarten. Der Antrag der Nazis auf Aufhebung der Immunität des Ministerpräsidenten Otto Braun wegen angeblicher Beleidigung Hühners wurde mit 200 gegen 197 Stimmen abgelehnt.

Der Landtag tritt heute normittag erneut zusammen.

Er vertritt sich wieder mit den „feinen Leuten“

Kriegsbeil zwischen Hitler und Papen wird begraben

Der nationalsozialistische Präsident des preussischen Landtags, Kroll, ist, wie das Dortmunder Zentrumsorgan „Tremontia“ meldet, sofort, nachdem die Nazis im Landtag vor der Papen-Front den Rückzug angetreten hatten, zu Papen gelaufen, um sich wieder mit den „feinen Leuten“ zu vertragen. Er wollte nochmals eine Rücksprache mit Papen wegen der Verhältnisse in Preußen führen. Der Reichskanzler soll, wie die „Tremontia“ mit Bestimmtheit versichert, dem Präsidenten Kroll nahegelegt haben, bis nach den Reichstagswahlen zu warten, dann werde sich sicher schon ein Weg zur Verständigung finden lassen.

Nach den Wahlen wird das Kriegsbeil zwischen Papen und Hitler begraben werden. Das Spiel mit verteilten Rollen kann dann in neuer Form vor sich gehen.

Die Arbeitnehmer setzen sich durch

Am die 40-Stunden-Woche — Die Beratungen in Genf

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat am Donnerstag nach heftigem Widerstand der Unternehmer und der englischen Regierung in der Schlussabstimmung mit 16 Stimmen der Arbeitnehmer, Regierungsvertreter und des italienischen Unternehmers Olivoti gegen sechs Stimmen der Unternehmer und des englischen Regierungsvertreters die Entschlüsse über die Ausarbeitung einer Konvention für die 40-Stunden-Woche und die Ratifizierung der schon bestehenden Arbeitszeitkonventionen angenommen.

Die paritätische technische Kommission zur Ausarbeitung des Konventionsentwurfes wird im Januar 1933 zusammengetreten. Dazu werden auch die außerhalb der Arbeitsorganisation stehenden Länder eingeladen werden, wie Schweden, Island und die Vereinigten Staaten. Ob das Ergebnis dieser Konferenz der Weltwirtschaftskonferenz vorgelegt und die Konvention auf die Tagesordnung der nächsten Arbeitskonferenz gesetzt werden soll, wird erst endgültig auf der ordentlichen Sitzung des Verwaltungsrates in Madrid entschieden werden. Schiffahrt und Landwirtschaft sollen aus der Konvention herausbleiben, während die Einbeziehung der Bergarbeiter und Angehörigen

mit starken Mehrheiten ausdrücklich beschlossen

wurde, trotz der auch für diese Gruppen bestehenden Sonderkonventionen über die Arbeitszeit. Endlich wurde der Generalsekretär des Völkerbundes beauftragt, die Kommission für internationale öffentliche Arbeiten einzuberufen, die von der Europakommission im Vorjahre eingesetzt worden war, um endlich zu praktischen Ergebnissen für die Eindämmung der Arbeitslosigkeit zu kommen.

Das ist noch nicht begreifen

Der letzte Wochenanweis der Bank von Frankreich in durch eine Eigentümlichkeit charakterisiert, die ohne Beispiel in der Geschichte der Notenbanken sein dürfte. Der Goldbestand der Bank, der die Summe von 82 1/2 Milliarden Franken erreicht hat, ist nämlich höher als der Betrag, der im Umlauf befindlichen Banknoten, der sich auf 80,3 Milliarden Franken beläuft. Die Banknotendruckung beträgt also über 100 Prozent.

Der Naturfreund

Von Anton Hübner

Als der Geheimrat Gojzerogum in den Hofgarten getreten war, lauschte er sich ein kleines Güt und ließ sich dort nieder. Den Ginkgobäumen nachkommend, arbeitete er im Schweiß seines Angesichts und schüttelte seine Bemerkungen über die Natur aus. Diese Notizen samt allem übrigen Hab und Gut wurden ihm zum Lebewohl seiner Sekretärin Maria Grolampicoma verpackt. Es ist bekannt, daß diese geistreiche Alte das herrschaftliche Haus hat abgerissen und an seiner Stelle eine vorzügliche Weinlaube errichten lassen.

In der Schenke war ein separates „reines“ Zimmer für vorübergehende Gästebeherberger und Bediente, und eben dort lag das Buch des verstorbenen Hausherrn auf, für den Fall, daß jemand Papier bedürftig sollte.

Ein Blatt aus diesem Buche ist in meine Hände geraten. Wahrscheinlich dürfte es mit der anfänglichen landwirtschaftlichen Tätigkeit des Verstorbenen zusammenhängen. Es enthält folgende Aufzeichnungen:

1. März. Der Frühlingssing der Vögel hat bereits begonnen; gestern habe ich Spatzen gesehen. Seit mir geglaubt, ihr bescherten Lieder des Lebens! In ihrem unermüdeten Gesangsvermögen ist die Glückseligkeit zu hören: „Seien Sie glücklich, gute Erdenkinder!“

14. März. Gab heute Marie Grolampicoma gesagt: „Sag mal, der Papa ist tot?“ Sie erwiderte mir: „Weil er eine Reife hat.“ Darauf ich: „Ich habe auch eine Reife und eine Reife nicht.“ — Wieviel Geheimnisvolles liegt doch in der Natur! Als ich in Betrachtung des Dings verfiel, es ich sehr oft trübsinnig. Lebend habe ich sie erst gesehen. Sehr bemerkenswerter Vogel!“

22. März. Der Antiseptikergesang hat mich heute entzückt. Haben lange über die Tugend gesprochen: ich — ja, er — ja. Unter anderem fragte er mich: „Doktor Sie, Herr Doktor, wieder einmal jung sein?“ Ich erwiderte ihm darauf: „Nein, ich will nicht, denn bei dem jugendlichen Alter wäre mein Generalisierungsvermögen.“ Der Antiseptikergesang ist schließlich mit bei uns verblieben und hat sich schließlich eingestellt.

18. April. Habe eigenhändig im Gemüsegarten zwei Beete angegraben und mit Pergamenten best. Niemand weiß davon, da ich meiner Maria Grolampicoma, der ich sehr anhängen bin und viele Jahre meines Lebens verbracht, eine Überraschung bereiten will.

Gestern beim Teezusammenkunft habe ich bitter über ihre Artzählung und Gedankensatz, daß ihre Zerkleinerung der Natur durch die Art der Spendeinnehmer unendlich sei. Ich erwiderte ihr darauf: „Im Gegenteil, mein Herr, dieser angenehme Fehler trägt dazu bei, daß die Natur sich selbst erhält.“

Der Ueberwachungsausschuß untersucht:

Wann wollte Papen sprechen?

Goering entschuldigt sich — Informationen an die Ausländer — Auch die Regierung wird ausagen

Am Donnerstag tagte der Ueberwachungsausschuß des Reichstages unter dem Vorsitz des Abgeordneten Lohse als Untersuchungsausschuß. Er wird zwei Fragen klären: 1. in welchem Zeitpunkt ist in der letzten Sitzung des aufgelösten Reichstages die Wortmeldung des Reichskanzlers erfolgt, vor oder nach Eintritt in die Abstimmung? 2. zu welcher Zeit und in welcher Form erfolgte die Uebergabe der Urkunde über die Auflösung des Reichstages und welches war das Verhalten des Präsidenten bei der Entgegennahme der Urkunde?

Als Zeugen sollen auch der Reichskanzler, der Reichsinnenminister und der Staatssekretär der Reichskanzlei gehört werden.

Ihnen hat der Vorsitzende Lohse die Ladung mündlich überbracht und sie gleichzeitig auf ihre gesetzliche Zeugenpflicht aufmerksam gemacht. Sie haben geantwortet, zuerst die anderen objektiven Zeugen zu vernehmen. Der Ausschuß hat sich damit einverstanden erklärt. Die Minister sollen jedoch noch einmal schriftlich geladen werden. Dagegen sprachen sich nur die Deutschnationalen aus. Das Zentrum nahm an der Abstimmung nicht teil.

Der deutschnationale Abg. Laverenz erklärte im Verlaufe der Zeugenvernehmung, der Reichskanzler habe sich vor der Abstimmung über den Mißtrauensantrag der KPD zum Wort gemeldet. Die Zeugen, Abg. Schwarz (Zentr.) und Linder (Nazi) sagten, bei der Wortmeldung Papens hätte die Abstimmung bereits begonnen. Reichstagspräsident Goering selbst wiederholte seine bekannte Ansicht und erklärte,

es habe ihm fern gelegen, den Reichskanzler nicht zu Wort kommen zu lassen.

Er habe von einer rechtzeitigen Wortmeldung nichts gemerkt und die Auflösungsorder sei ihm von dem Reichskanzler mit zitternden Fingern mit der unbeschriebenen Seite nach oben auf den Platz gelegt worden. Goering habe gedacht, es sei eine Wortmeldung, weshalb er das Blatt Papier dem Schriftführer zugehoben habe. Inzwischen sei die Abstimmung im Gange gewesen und von ihm zu Ende geführt worden.

Als Goering von einem Deutschnationalen gefragt wurde, ob es wahr sei, daß er sich am gleichen Abend bei einem Diner in der italienischen Botschaft über die Reichstagsauflösung ausführlich gegenüber Ausländern geäußert und dabei gesagt habe, es sei von vornherein seine Absicht gewesen, den Reichskanzler unter keinen Umständen reden zu lassen, wurde Goering sehr erregt. Er bestritt, dies gesagt zu haben, aber es sei

sein Recht, ebenso wie es Papen gelte, mit Ausländern über die Vorgänge zu sprechen.

Die weiteren Zeugenaussagen ergeben ebensowenig ein klares Bild wie die Grammophonplatten, die von der letzten Sitzung des aufgelösten Reichstages aufgenommen worden sind und dem Ausschuß vorgeführt wurden. Der Reichskanzler hat zu seiner Wortmeldung nicht gesprochen, sondern den Finger erhoben. Am Dienstag sollen der Reichskanzler und die Reichsminister vernommen werden.

Das Programm ist fertig

Die Franzosen sind mit Deutschland zufrieden

Herriot beruhigt aus Genf abgefahren — Die Abrüstung der Völker

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat am Donnerstag in zwei Sitzungen die praktische Erledigung seines Arbeitsprogramms durchberaten. Mit der Erledigung der wesentlichen Fragen wurden die Kommissionen betraut. Der Rest wurde vertagt bis nach der Vollversammlung des Völkerbundes, während deren Dauer das Büro seine Arbeiten aussetzt und Präsident Henderson nach England fährt.

Am Vornittag wurde Bourquin (Belgien) zum Bericht-erstatler über

die Frage der Abrüstungskontrolle

ernannt. Er soll in Zusammenarbeit mit den übrigen Delegationen seinen Bericht nach der Vollversammlung vorlegen. Litwinow verlangte, daß der russische Vorschlag auf Beteiligung der Arbeiterschaft in der Kontrollkommission in den Bericht eingegeben werde. In bezug auf die Abschaffung der Luftbombardements wies Mabariaga (Spanien) darauf hin, daß ohne Abschaffung der Bombenflüge gar nichts erreicht werde. Auch könne ohne Teilnahme Deutschlands die Frage der Zivilschutz nicht entschieden werden. Man vertagte daher die Aussprache hierüber auf Montag in der Hoffnung, bis dahin mit der am Donnerstag in Genf eingetroffenen deutschen Völkerbundsdelegation doch noch zu einer Verständigung über deren Teilnahme an den Büro-Beratungen kommen zu können. Dacros, der Präsident der Landkommission wurde zum Berichterstatter über die Begrenzung der schweren Artillerie und der Tanks ernannt. Die Erörterung der Kontrolle von Waffenhandel und Waffenherstellung wurde einem Komitee übergeben, in dem 17 Staaten vertreten sind. Da die großen Seemächte sich bisher

über irgendeine Seebestrafung noch nicht einigen konnten, soll diese Frage vorläufig weiter offen bleiben. Die Seemächte sollen das Büro jedoch auf dem laufenden halten. Dem italienischen Juristen Filotti wurde die Berichterstatterstellung über das Verbot der chemischen Kriegsführung sowie die Maßnahmen bei Verletzung dieses Verbots übertragen. Endlich wurde der Versuch Litwinows, nunmehr die politi-

schen Fragen als Grundlage jeder Abrüstung zuerst zu beraten, von Sir John Simon sofort erwidert mit dem von der Mehrheit erleichtert aufgenommenen Vorschlag, während der Tagungspause gewisse Fragen erst einmal durch Verhandlungen zwischen den interessierten Delegationen zu klären. Wiederum hat also die deutsche Regierung eine große Gelegenheit nicht wahrnehmen können, um mit der

Darlegung ihres Gleichberechtigungsanspruches vor die Weltöffentlichkeit zu treten.

Man versteht die Genugtuung Paul-Boncour's, mit der er auf die kühne Bereitschaft Frankreichs hinwies zu jedem gewünschten Zeitpunkt seinen Sicherheitsanspruch öffentlich zu diskutieren, man versteht auch, daß Herriot am Mittwochabend beruhigt nach Paris fuhr, nachdem er sich den Tag über nur in Genf bereitgehalten hatte, sofort in die Debatte über Deutschlands Abwehrgründe eingreifen zu können.

Der kleine Moritz

Die „gefesselte Justiz“ — Verurteilung verworfen

Vor der 4. Großen Strafkammer des Landgerichts II Berlin wurde die Berufung der Angeklagten Moritz (auch Gottfried Jarnow) und Häubler, die in der Vorinstanz wegen Beleidigung des preussischen sozialdemokratischen Landtagsabg. Erich Kuttner zu drei Monaten Gefängnis bzw. 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren, verworfen. Das Urteil gegen Moritz erfolgte mit der Maßgabe, daß an Stelle der Gefängnisstrafe von drei Monaten eine Geldstrafe von 900 Mark tritt; im Nichtbeitragsfalle bleibt die Gefängnisstrafe abzußigen.

Moritz, fälschlich bekannt als Verfasser des in zahlreichen Stellen unrichtigen Buches „Gefesselte Justiz“, hatte in einem im „Deutschen Spiegel“ (Verantwortlicher Redakteur: Häubler) veröffentlichten Artikel Kuttner beleidigt, indem er von ihm indirekt behauptete, daß er in einer bereits bis ins Jahr 1924 zurückreichenden Angelegenheit bereit gewesen sei, einen Meineid zu leisten. Nach der Urteilsbegründung des Vorsitzenden sollen diese Worte eine Beleidigung und im weiteren Sinne üble Nachrede (§§ 185, 186 StGB.) dar. Das Gericht stellte weiter fest, daß der von den Angeklagten versuchte Wahrheitsbeweis mangelhaft sei. Ebenso wenig könne bei Moritz und Häubler von einer Wahrnehmung berechtigter Interessen gesprochen werden.

Einigung der Arbeiterparteien

Das Ende der Spaltung in Bulgarien

Der Bruderzwist innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung Bulgariens, der seit der letzten Spaltung im Jahre 1926 bestand, hat ein Ende gefunden. Nach langen Verhandlungen zwischen den sozialistischen Gruppen, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der sozialistischen Föderation, konnte eine vollständige formale und tatsächliche Einigung erzielt werden, worüber ein Protokoll unterzeichnet wurde. Danach sind die Mitglieder der sozialistischen Föderation, die angehört hat zu befehlen, von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei übernommen worden. Am Freitag wird die vollzogene Einigung in einer feierlichen Sitzung proklamiert werden.

Der sozialistische „Narod“ veröffentlicht ein Manifest des Zentralkomitees der beiden Gruppen an das werktätige Bulgarien, in dem das Ende der Spaltung bekanntgegeben und als Markstein in der Entwicklung des bulgarischen Sozialismus bezeichnet wird.

„Hochverräterische Kampfschriften“

Der vierte Sitzungsakt des Reichsgerichts verurteilte den Betriebsleiter Müller aus Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Buchdrucker Staedler wurde mangels ausreichender Beweise freigesprochen. Beide Angeklagten waren in einer Renföhrner Fraktion tätig, deren Chef vor acht Tagen vom Reichsgericht wegen Herstellung hochverräterischer Kampfschriften zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der Druck dieser Kampfschriften wurde im Betrieb, auch unter der Leitung von Müller, fortgesetzt.

Waffenjagdwagen entdeckt. Die Kölner Zollbehörde hat einen aus Belgien betriebenen Waffenjagdwagen entdeckt. Drei Personen wurden verhaftet. Unter ihnen befindet sich eine Frau, bei der dreizehn neue Redoubter belgischen Ursprungs beschlagnahmt werden sind. Einer der Verhafteten versuchte zu fliehen; er erhielt von einem Zollbeamten einen Ober-

Danziger Nachrichten

Man bittet um Entschuldigung

Das einzige, was den Nazis noch übrigbleibt

Die Zeiten sind veränderlich, auch ein Herr Gauleiter von der NSDAP. kan einmal sehr klein werden, und das kann sogar recht schnell vor sich gehen. Wenn man den heutigen „Vorposten“ mit früheren Ausgaben dieses Blättchens vergleicht, so wird jeder die Veränderung unschwer feststellen können. Der Artikel, den dort Herr Albert Forster veröffentlicht, ist nichts mehr als ein hilfloses Geschwätz, eine einzige Entschuldigung für die vielen Dummheiten, durch die sich seine Partei in ihre heutige Ohnmachtstellung hineinmanövriert hat.

„Nach langem, reiflichem Überlegen“, so erklärt Herr Forster, habe die Nazi-Partei sich zu ihrer bombastischen Ankündigung der Volkstagsauflösung entschlossen, und was diesem Satz einen Satz drei Zeitungsseiten lang folgt, ist das Eingeständnis, daß sich die Nazis die Sache doch nicht lang und reiflich genug überlegt haben. Die erste Enttäuschung — enttäuscht konnten darüber wirklich — war, daß die Regierungsparteien nicht gewillt waren, Selbstmord zu begehen und dem Nazianttrag zuzustimmen. Diesen „Anschin“ habe ihr Verhalten aber anfänglich gehabt, meint Herr Forster! Nun, und auf diesen Anschin hin haben die Nazis sich tatsächlich dazu entschlossen, die Parole „Volkstagsauflösung“ auszugeben.

Trauernd stellt Herr Forster fest:

„Von Tag zu Tag wurden wir Nationalsozialisten von dem und jenem bürgerlichen Parteipolitiker hingehalten und verhöhnt. Selbstverständlich hat die Presse aller Schattierungen unser Bemühen verfolgt und von einem Tag zum andern mit immer größerer Ironie uns lächerlich zu machen versucht.“ — O ja, nachträglich ist sogar Herr Forster imstande, die Dinge richtig einzuschätzen.

Dann schildert Herr Forster die weitere für ihn so blamable Entwicklung der Dinge: „Den Antrag auf Auflösung hatten wir angekündigt. Dieses Ziel stand für uns nun einmal unabänderlich fest. Ein Zurückweichen kam auf gar keinen Fall mehr.“ Der Antrag zur Auflösung mußte gebracht werden. (1) Man war also, so will Herr Forster sagen, diesmal in der Seefalle drin und nun mußte versucht werden, den Gang bis zum bitteren Ende zu gehen. Herr Forster schildert aber nur einen Ausweg, die Bettelrei bei den Kommunisten; den anderen, zu dem er sich bereits entschlossen hatte, verschweigt er heute. Es ist aber noch in aller Erinnerung, wie sich die Nazis bemüht haben, bei den Regierungsparteien wieder Anbiederungsversuche zu machen. Sie wollten alles schinden, wenn sich die Regierungsparteien nur dazu entschließen wollten, ihnen etwas eingestehen zu lassen. Sehr deutlich stellt das in ihrer gestrigen Ausgabe noch einmal die „Landeszeitung“ fest. Sie schreibt:

„Und rein sachlich genommen, haben sich die Nazis ja auch noch vor wenigen Tagen für die Aufrechterhaltung all der von ihnen jetzt so scharf bekämpften Regierungsmaßnahmen ausgesprochen, wenn die Regierungsparteien sich ihrem Vorschlag fügten und den Volkstag auflösten.“

Aber ach! Dieser Weg schlug fehl. „Wir fragten deshalb die Kommunisten“, fährt Forster fort, „ob sie wollten, daß der Volkstag aufgelöst wird. Sie antworteten mit Ja. Damit war für uns die Einbringung unseres Antrages gewährleistet.“ Und dann muß Herr Forster sich schon wieder vor seinen ärgerlichen Freunden entschuldigen. Er schreibt:

„Alles, was uns sonst an Unterredungen mit der KPD. angedacht wird, sind infame, niederträchtige Tugenden. Grundsätzlich sei festgestellt, daß nicht wir einen kommunistischen Antrag unterschrieben haben, sondern

daß die nationalsozialistische Bewegung in Danzig sich der Kommunisten bedient hat, um ihr Ziel, d. h. die Auflösung des Volkstages, zu erreichen!“

Ein sehr schmeichelhaftes Lob für Herrn Plekowsky, das sich die Arbeiter merken werden!

Im übrigen geht Herr Forster in seinen letzten Worten ja auch schon wieder zu weit. „Erreicht“ hat er bisher nur ein Blatt Papier mit Nazi-Kozi-Unterschriften! Aber Forster meint ja, „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“ Wir werden ja sehen, wer zuletzt lacht, die Nazi-Kozi-Einheitsfront oder die Danziger Bevölkerung.

Was will nun der Nazi-Gauleiter mit seinem ganzen Geschwätz eigentlich. Er will nicht viel, er ist auch in diesem Punkte bescheiden geworden. Er will, so schreibt er, nur — „zeigen, daß wir (die Nazis) von der Politik doch ein bißchen etwas verstehen.“ — „Ein bißchen etwas!“ Das ist ja nur sehr wenig mehr als „nichts“...

Etwas muß Herr Forster ja auch jetzt noch die Zungen voll nehmen, und deshalb schimpft er am Schluß seines Artikels auf seine bisherigen Außenfreunde, die Deutschnationalen. Diesen „Brüdern im Nazi-Geiste“ wird ganz unverblümt gedroht. Herrn Kauslund, dem früheren SA-Führer und jetzigen Organisation der deutschen nationalen Bewegung, würden die Nazis, so schreibt Forster, „einmal rückfährlos sein Handwerk legen“. Das ist ja deutlich genug.

Was Forster sonst in seinem Artikel noch faselt, ist aus den Fingern gelogen.

So kündigt er an, daß am nächsten Sonnabend der Auflösungsantrag im Volkstag auf der Tagesordnung stehen werde. In Wirklichkeit hat darüber nicht Herr Forster, auch nicht Herr v. Buns, sondern der Reichsausschuß zu bestimmen, und der wird den Antrag auf die Tagesordnung setzen, wenn es ihm paßt.

Was nun die Bundesbrüder der Nazis, die Kommunisten, betrifft, so begnügen sie sich in ihrem heute erschienenen Blättchen mit einigen Verdrehungen, auf die noch näher einzugehen kein wird. Das köstliche ist aber ihr Geschwätz von einer Nazi-KPD-Front. Wozu solche Mäßen? Wer mit den Nazis in Einheitsfront steht, durchläuft die letzten Tage ja nun wirklich schlagend erwiesen haben!

Neue Trojan-Ausstellung im Landesmuseum

Dem Gedächtnis eines Danziger Dichters

Die am 10. Juli im Staatlichen Landesmuseum für Danziger Geschichte in Ostia durch den Danziger Heimatbund eröffnete Gedächtnisausstellung für Johannes Trojan ist vor wenigen Tagen fast völlig umgestaltet worden. Die reichen Schätze, die Trojans Nachkommen für diese Ausstellung dem Landesmuseum überlassen, haben es ermöglicht, der ersten eine zweite Ausstellung folgen zu lassen, indem die vorher zur Darstellung gebrachten Gruppen zum Teil härter zusammengefaßt und dadurch übersichtlicher gestaltet, zum Teil durch andere Gruppen ergänzt werden konnten.

Aus J. Trojans Schatzkammer sind einige neue Blätter mit den bewundernswert hergestellten plastischen Wandkarten, von ihm selbst gezeichnet, ausgestellt. Ganz neu eingerichtet sind die beiden Schautische, die den Briefwechsel Trojans mit bekannten Schriftstellern und Zeugnisse seiner botanischen Betätigung enthalten. Unter den Briefen sind etwa

die von Wilhelm Busch, Franz von Berner, Wilhelm Raabe, Detlev von Billecron, Max Falbe hervorzuheben. Neu hinzugekommen ist ein großes Delgemälde, das Johannes Trojan und Julius Wolf beim Wein darstellt. Es wurde von der Brückenschenke in Traben-Trarbach dem Landesmuseum als Leihgabe überlassen und ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es durch Bajonettschüsse französischer Soldaten beschädigt wurde, die annahmen, die Porträts stellten deutsche Politiker dar.

Diese zweite Trojan-Ausstellung, die voraussichtlich noch mehrere Wochen gezeigt wird, ist in sich geschlossen und gibt besonders im Zusammenhang mit der ersten ein sehr vollständiges Bild von dem Leben und Wirken unseres Danziger Dichters Johannes Trojan.

Die Trauerfeier für Graf Gravina

Vorläufige Beilegung in St. Albrecht

Gestern fand die feierliche Beilegung des Grafen Gravina statt. Der Sarg war von dem Amtsgelände des hohen Kommissars nach der St.-Josephs-Kirche überführt und aufgebahrt worden. Während des Trauergottesdienstes läuteten die Glocken aller Kirchen. In der St.-Josephs-Kirche hatte sich eine große Trauergemeinde versammelt. Das ganze offizielle Danzig war vertreten. Der Völkerbundsrat ließ sich durch den Sekretär des Völkerbundskommissariats, Marthele Giustiniani, vertreten. Eine von Danziger Schupo-offizieren gestellte Ehrenwache flankierte mit gezücktem Degen den Sarg. Prälat Sawakowski geleitete die Messe. Die Eingebung nahm der Bischof Graf D'Mourte vor. Nach dem Requiem wurde der Sarg von Beamten der Schupo-Polizei zur Überführung nach St. Albrecht zum Kraftwagen getragen, wobei eine Hundertschaft der Schupo Trauerspallier bildete. Eine große Menschenmenge nahm in den anliegenden Straßen daran Anteil.

In St. Albrecht wurde die Leiche von einer weiteren Hundertschaft der Schupo in Paradeaufstellung empfangen. Die Trauergemeinde und eine große Zuschauermenge gaben dem Toten das letzte Geleit. Auf dem Friedhof, auf dem Kapellenberg, erfolgte die feierliche Beilegung. Prälat Sawakowski hielt die Gedächtnisrede. Er würdigte den Verstorbenen als Menschen. Er schloß mit einem Dank Danzigs für die Pflichttreue und Gerechtigkeit, mit der er sein schweres Richteramt verwaltet habe. Nach dem kirchlichen Trauerakt gab ein Schupo-Kommando eine Ehrensalve über das Grab ab.

Die Überführung der Leiche nach Italien wird nach Regelung der noch erforderlichen Formalitäten erfolgen.

Um die Nachfolge des Grafen Gravina

Der Däne Rosting und Marthele Giustiniani im Vordergrund

Auf der Tagesordnung der neuen Sitzung des Völkerbundsrates, die am 23. September in Genf beginnt, steht an vorderster Stelle auch die Wahl eines neuen Völkerbundskommissars für den Freistaat Danzig als Nachfolger des verstorbenen Grafen Gravina.

Das Mittelratem um die Personlichkeit, auf die der Völkerbundsrat sich einigen wird, ist ziemlich groß. Im Vordergrund stehen der Verwaltungsdirektor beim Völkerbund-Sekretariat, der Däne Helmer Rosting, der erst kürzlich die große Verständigungssaktion zwischen Danzig und Polen einführte. Ferner wird der Kabinettschef des verstorbenen Grafen Gravina, Marthele Giustiniani genannt.

Helmer Rosting, der bereits früher als Kandidat für den Danziger Posten mehrfach genannt wurde, ist im Jahre 1893 in Dänemark als Sohn eines Landwirtschafters geboren. Er studierte evangelische Theologie und wurde 1917 zum neutralen Delegierten für den Besuch der Kriegesgefangenen ernannt. 1920 trat er in London in das Sekretariat des Völkerbundes ein. Er gehörte bis 1924 als Sektionsmitglied der Minoritätenabteilung an und wurde 1924 zum Direktor des Büros des Verwaltungsausschusses ernannt, der u. a. die Angelegenheiten Danzigs, des Saargebiets usw. bearbeitet.

Senatspräsident Dr. Ziehm in Genf

Der Danziger Senatspräsident ist gestern nachmittag im Flugzeug nach Genf gereist, um dort rechtzeitig zu der Eröffnung der Völkerbundsratsitzung einzutreffen. Neben der Neuweisung des Postens des Danziger Völkerbundskommissars werden auch die bedeutungsvollen Fragen der Ausnennung des Danziger Hafens, auf Grund des jetzt abgegebenen Gutachtens der Sachverständigen, und die schwerwiegenden Danzig-polnischen Zoll-Streitigkeiten der Klärung entgegengeführt werden müssen. Wenn auch in diesen Angelegenheiten noch nicht die erforderlichen Entscheidungen des hohen Kommissars vorliegen, so wird man angesichts der Dringlichkeit einer Regelung diese bedeutsamen Punkte in Genf vielleicht doch schon Voraussetzungen für ihre Lösungen schaffen können.

Wegen Diebstahls auf Danziger Gebiet verurteilt

Vor dem Amtsgericht in Stargard hatte sich eine Diebesbande zu verantworten, die unter der Führung von Michael Ordon auf Diebstahlsjagd ausging. Die Anklageschrift legt den Angeklagten eine Reihe von Diebstählen auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig, sowie im Kreise Berent und Stargard zur Last.

Das Gericht verurteilte den Hühnling Ordon zu 1½ Jahren, die Bandenmitglieder Bronislaus Deja zu acht Monaten, Robert Burchart zu drei Monaten, sowie Leo Wysocki zu zwei Monaten Gefängnis, wobei letzterem Strafaufschub auf die Dauer von zwei Jahren gewährt wurde.

Hungern und arbeiten

Notlage aus Sobbowitz — Die Landarbeitersunterstützungen sind zu gering

Die Not der Landarbeiter ist bekannt. Die meisten Arbeitslosen in den Dörfern müssen kaum, wie sie ihr Leben fristen sollen. Wie soll auch eine Familie, wie in Sobbowitz, mit 9,15 Gulden die Woche überkommen, wenn außer dem Mann und der Frau noch zwei Kinder zu ernähren und zu kleiden sind? Wie soll von diesen wenigen Pfennigen noch etwas für die Rente abgepart werden? Und nicht genug damit, daß die Landarbeiter in Sobbowitz nur einen geringen Teil der ihnen früher gezahlten Erwerbslosenunterstützung erhalten, müssen sie noch Pflichtarbeit leisten, so für die Schule Holz hacken, was früher von der Gemeinde besonders bezahlt wurde. Und wenn ein Arbeitsloser diese Pflichtarbeit, die doch zu den laufenden Arbeiten gehört, verweigert, bekommt er überhaupt keine Unterstützung. Die Arbeitslosen in Sobbowitz sind gezwungen, zu hungern und zu arbeiten. Auch die Landarbeiter sehnen sich wieder nach menschlicheren Zeiten. Sie haben eingesehen, daß die Verprechungen der Nazis, die alles besser machen wollten, nur leeres Gerede waren, mit dem man nichts anfangen kann.

Zur sozialdemokratischen Fraktion übergetreten ist der Stadtverordnete Schneider, der früher der kommunistischen Fraktion angehörte.

Anti-Parlamentarier will höchster Parlaments-Bonze werden

Nazi Hohnefeldt als Volkstagsdirektor vorgesehn

Um die Stelle des Direktors beim Volkstag, die durch den vor einigen Monaten erfolgten Tod des bisherigen Inhabers freigeworden ist, spielen sich seit langem Interessentenkämpfe ab, die sich nunmehr dem Endspurt zu nähern scheinen. Bekanntlich haben die Nationalsozialisten für ihre Regierungsmittelstützung auch das Amt des Präsidenten des Volkstags erhalten, obgleich es nach den parlamentarischen Regeln nicht ihnen, sondern der stärksten Fraktion, also der Sozialdemokratie zusteht.

Seitdem nun die Stelle des Verwaltungsdirektors im Volkstag offen steht, geht das Bestreben der Nazis dahin, diesen Posten mit einem ihrer Bonzen zu besetzen. Sie machen jetzt, da ihnen nach dem Bruch der Volkstagskoalition die Stelle fortzuschwimmen scheint, harte Anstrengungen, die Stelle des Direktors beim Volkstag für sich mit Beschlag zu legen. Hierfür in Aussicht genommen soll der frühere Volkstagsabgeordnete Hohnefeldt sein, der seinerzeit vom Steuersekretär zum stellvertretenden Leiter des Arbeitsamtes avanciert ist.

Die Nazis forderten seinerzeit die Berufung Hohnefeldts zur Leitung des Arbeitsamtes mit der Begründung, daß er für Befähigung der Arbeitslosigkeit sorgen werde, ein Versprechen, das ebenso wie alle anderen großen Versprechungen der Nazis sich als bluff bewiesen hat. Da die Nazis nunmehr die ziellose Demagogie voll entfalten wollen, ist ihnen die exponierte Stellung Hohnefeldts beim Arbeitsamt ungenügend. Sie möchten ihn daher an einen anderen, weniger sichtbaren Posten stellen und haben sich als Gegner des Parlaments ausgerechnet das Amt des Parlamentsbeamten ausgesucht. Ob ihr Traum in Erfüllung gehen wird, scheint jedoch sehr zweifelhaft, denn um diese Stelle bewerben sich, wie wir hören, auch einflussreiche Personen aus bürgerlichen Parteien. Zur Zeit scheinen die Nazis im Vorteil zu sein, denn ihr Volkstagspräsident hat bei der Beilegung ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Die Sozialdemokratie ist der Meinung, daß angesichts der großen Finanznöte die Beilegung dieses Postens zurückgestellt werden soll. Sie hat darum im Volkstage den Antrag gestellt, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtige finanzielle Notlage des Staates die Stelle des Direktors (Amtsrat in Gruppe A 2b) im Laufe des Haushaltsjahres 1932 nicht neu besetzt wird. Da ja sonst von allen Seiten Sozialismus gepredigt wird, muß erwartet werden, daß sich für diesen Antrag eine Mehrheit findet.

Bei dieser Gelegenheit sei noch eine recht merkwürdige Anekdote Nazi-Hohnefeldts vermerkt. Er hat sich seit einigen Wochen von seinem Amt als Leiter des Arbeitsamtes als krankurlauben lassen. Seine Krankheit hindert ihn jedoch nicht, in dieser Zeit häufig als Vertreter seiner „Partei“ vor dem Arbeitsgericht zu agieren. Das paßt an sich zu den Erfahrungen, die schon mehrfach mit den Dienst-Ausschüssen von höheren Nazi-Beamten gemacht werden mußten. Und ausgerechnet diese Herrschaften übersteigen sich stets in Tiraden über ihre „hohen Pflichten-Auffassungen“. Und auch der Danziger Bevölkerung denügen die Proben, die diese Herrschaften bisher darin abgelegt haben.

Trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten — Fortschritt

Aus der Volkstagesbewegung

Die Freie Volkstagesbewegung Danzig hatte am 22. September ihre ordentliche Mitgliederversammlung in der Schule am Hansaplatz. Oberstudiendirektor Dr. Behler hielt zunächst einen Vortrag „Die Freiheit der Kunst“, in dem er sich mit dem Begriff „Freiheit“ auseinandersetzte und ihn in Verhältnis zu Kunst und Künstler brachte. In vielen geschichtlichen Beispielen zeigte der Redner, daß die Kunst und der Künstler zu keiner Zeit frei waren, sondern um die Freiheit ringen mußten und müssen. Kritisch behandelte er ferner die Zensur unserer Tage, die gerade die Sprech- und Schauspieler bedroht. Reicher Beifall dankte dem Sprecher.

Der Geschäftsbericht des Vorstandes gab der Vorsitzende Arczynski. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß die Volkstagesbewegung im vergangenen Geschäftsjahr außerordentlich unter der allgemeinen Wirtschaftskrise zu leiden hatte. Dennoch war ein Mitgliederzuwachs von ca. 200 zu verzeichnen. Auch die vertraglichen Verpflichtungen dem Stadttheater gegenüber konnten bis zu Ende der Spielzeit voll erfüllt werden.

Der Spielplan im Schauspiel befreite. Für die am 2. Oktober beginnende neue Spielzeit sind fünf Serien aufgestellt mit erheblicher Herabsetzung der Vorstellungsbeiträge. Im Schauspiel in der Plagruppe A kostet der Platz nur 80 Pfennig, in der Plagruppe B 1,50 Gulden; bei musikalischen Darbietungen nur 1,40 bis 2,80 Gulden.

Herabgesetzt sind auch die Beiträge in der Jugendgruppe auf nur 10, 20 und 30 Pfennig im Schauspiel und 20, 30, 40 und 60 Pfennig bei musikalischen Darbietungen. Arbeitslose können an den Vorstellungen teilnehmen gegen eine Gebühr von 10 und 20 Pfennig.

Aus dem vom Kassierer Wegmüller erstatteten Kassenericht ging hervor, daß Einnahmen und Ausgaben mit 69.995,69 Gulden balancieren. Der Bestand für das laufende Spieljahr beträgt 5894,31 Gulden. Nach Entlastung des Vorstandes erfolgte Neuwahl der sachungsgemäß auscheidenden Vorstandsmittelglieder.

Es wurden wiedergewählt respektiv neu in den Vorstand berufen: Herr Kaufmann Erich Winter als stellvertretender Vorsitzender, Herr Inspektor Dorowski als Schriftführer, Herr Kaufmann Galleiste als stellvertretender Kassierer; ferner in den künstlerischen Ausschuß: Herr Hochschulprofessor Dr. Frotscher und Frau Richter. In den Werbeausschuß trat neu ein Herr Grab. Wiedergewählt ist Frau Sporleder. Als Leiter der Jugendgruppe wurde Herr Grotke wiedergewählt, ebenso die Buchprüfer, Frau Sellin, Herr Bulla und Herr Karstheiff.

Mit Dank an die Presse, Intendant, Mitarbeiter und Mitglieder, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte für Ausbreitung der Volkstagesbewegung, auch in der gegenwärtig wirtschaftlich schweren Zeit, damit zugleich für unsere Kunststätte am Kohlenmarkt zu werben.

Unser Wetterbericht

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Regenschauer, frische, Süd- bis Südwestwinde, ansteigende Temperaturen. Ausgesehen für Sonntag: Unbeständig, milder. Maximum des letzten Tages: 13,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 3,0 Grad.

Gefahrlicher Betrüger. Dagobert Hubermann sammelte Aufträge für Vergrößerungen von Photographien. hatte dabei aber die leidige Angewohnheit, Aufnahmen in Empfang zu nehmen, die er dann aber nicht abführte. Gefährdet sind dadurch vor allem die Betrüger. Es gelang, den Schwindler festzunehmen, worauf man ihn in das Gefängnis einliefern ließ.

Herabsetzung der polnischen Ausfuhrprämie für Gerste

Dem Wirtschaftsausschuß des polnischen Ministerrats wird in den nächsten Tagen der Entwurf einer Verordnung ausgehen, durch die die Ausfuhrprämie für Getreide von bisher 4 Zloty auf 2 Zloty per 100 Kilogramm herabgesetzt wird. Die Verordnung soll mit dem 1. Dezember d. J. in Kraft treten. Der Verband der Getreideexporteure Polens hat sich an die zuständigen Regierungsstellen mit dem Vorschlag gewandt, das Inkrafttreten der Verordnung bis zum 1. Januar 1933 aufzuschieben, da gerade im Dezember die Ausfuhr von Getreide am stärksten ist. Es wird auf die ungünstigen Folgen für die Preisgestaltung hingewiesen, die das Festhalten der Regierung an dem Termin des 1. Dezember nach sich ziehen müßte, da die Exporteure, die die Ware in den meisten Fällen schon nach erfolgter Verabreichung der Prämie ausführen müßten, die von ihnen den Produzenten gezahlten Preise bereits jetzt um die von der Prämie abgezehrten 2 Zloty kürzen würden. Andererseits wäre zu erwarten, daß der Exportandel, um die gegenwärtige 4-Zloty-Prämie in möglichst großem Umfange ausnutzen zu können, polnische Getreide nunmehr in verstärktem Maße im Auslande anbieten und dadurch die erzielbaren Exportpreise herabdrücken würden.

Gleichzeitig mit der Abkzung der Exportprämie soll ein Ausfuhrzoll für Getreide festgesetzt werden, der als Kontrollmaßregel gedacht ist, indem Qualitätsware von dem Zoll befreit würde. Der Ausfuhrzoll soll 2 Zloty pro Doppelzentner betragen.

Franz, D. „Hainville“, 21. 9., abends, ab Nantes, leer
 Borms & Cie.; dtsch. D. „Norbia“, 22. 9., mittags, ab
 Wittenburg, leer, Borms & Cie.; poln. D. „Bremjer“, ca.
 25. 9. fällig, von London, Güter, Pam.; poln. D. „Lwom“,
 25. 9. fällig, von Hull, Güter, Pam.; dtsch. D. „Steinburg“,
 22. 9., 11 Uhr, ab Skive, leer, Pam.; poln. D. „Torun“,
 22. 9., 14 Uhr, ab Händsforf, leer, Pam.; schwed. D. „Ålön“,
 22. 9., 9 Uhr, ab Sköping, leer, Pam.; dän. D. „Åfrö“,
 ca. 21. 9. fällig, leer, Pam.; schwed. D. „Ragnar“, ca. 26. 9.
 von Malmö fällig, leer, Pam.; dtsch. D. „Gacran“, 21. 9.
 von Odtingen, leer, Sodtmann; dän. D. „Freja“, ca. 26. 9.
 von Koppenhagen, leer, Sodtmann; lett. D. „Bieftars“, 22. 9.
 von Norresjundhö, leer, Artus; dtsch. D. „Sturmjee“, ca.
 24. 9. fällig, leer, Artus; D. „Willemoes“, M.-S. „Belga“,
 Egler „Helena“ und Egler „Sampo“ für Beschaft. Ostf.,
 M.-Sch. „Gland“ und D. „Ariel“ für Behufe & Sieg; D.
 „Nicolas Jean“ für Korn & Cie.; dtsch. D. „C. Ruk“ für
 Benzat; M.-S. „Eber“ und „Aristide Zenlen“ für Gans-
 windt; M.-S. „Hans“ und „Krisofjan“ für Pam.; D.
 „Scotia“ für Bergensfste; norm. D. „Kover“, 22. 9. von
 Jægejund, Abbrände, Behufe & Sieg; dtsch. D. „Samland“,
 22. 9. von Hamburg, Güter, Behufe & Sieg; dtsch. D.
 „Eberhard“, ca. 24. 9. von Hamburg, Güter, Behufe & Sieg;
 schwed. D. „Egon“, 23. 9. von Higa via Memel, Güter,
 Behufe & Sieg; lett. D. „Martia“, 22. 9. von Danemark,
 Bergensfste; norm. D. „Clavore“, 23. 9. von Königsberg,
 Bergensfste.

Eingang. Am 22. September: Deutscher H.-E. „Adels“ (54) von Göttingen, leet. für Heinrich, Karttischelanger; deutscher H.-E. „Hochfürst“ (67) von Göttingen, leet. für Georg, Karttischelanger; dän. D. J. G. Jacobus (740) von Emsenbogen mit Gütern für Reinhold, Treibschüt; deutscher D. „Kurtz“ (388) von Hamburg mit Rittersitz für Sebaste & Sieg. Legan; jähmed. D. „Guanar“ (709) von Lüding, leet. für Artus, Webersplate; jähmed. D. „Jris“ (168) von Götberg mit Gütern für Sebaste & Sieg. Seidenfanzl; deutscher D. „Diana“ (729) von Bremen mit Gütern für Lazarus, Seidenfanzl; dän. H.-E. „Revinus“ (115) von Holsund mit Gütern für Bergenste, Seidenfanzl; jähmed. D. „Jaur“ (802) von Gotenburg, leet. für Kam. Petera Seidelmünde; dän. H.-E. „Alcun“ (49) von Göttingen mit Lelluhse für Storchsche, Karttischelanger; jähmed. D. „Struna“ (289) von Falca mit Gütern für Heinrich, Sieg. Petera Seidelmünde; dän. H.-E. „Jensin“ (55) von Altfing mit Gütern für Sebastian, Beckmann; dän. H.-E. Königsberg für Polst. Gaustung; H.-E. „Rabdrum“ von Kimsberg, Gaustung; jähmed. D. „Mafsted“ (704) von Lübe, leet. für Reinhold, Webersplate; jähmed. D. „Altffausn“ (858) von Solmhald, leet. für Kam. Petera Seidelmünde; deutscher D. „Rath“ (841) von Wid mit Gütern für Reinhold, Gielanden; jähmed. D. „Schönd“ (784) von Walsind, leet. für Reinhold, Gielanderien; holl. H.-Ed. „Orcun“ (368) von Wid mit Gütern für Sebaste & Sieg. Seidenfanzl; deutscher D. „Mitte“ (286) von Königsberg, leet. für Sebaste & Sieg. Seidelmünde.

[illegible]

Der Nachgang an der polnischen Seeflotte. Im August dieses Jahres wurden an der polnischen Seeflotte insgesamt 197 500 Rilo Rüsse im Werte von 75 416 Flots geschlagen. Im Vergleich zum Juli dieses Jahres sind die Nachgänge um nahezu 17,9 Prozent erhöht, der Wert ist dagegen um 18 Prozent zurückgegangen.

Kriegsflotte: der eiläubigen Fringsflotte. Die eiläubige Fringsflotte ist wieder in der Heimat einetroffen, nachdem sie mehrere Monate im hohen Norden auf Fringsjag verbracht hat. Der ganze Fang beträgt in dieser Saison 21 000 Faf, wovon ein Teil bereits vor einiger Zeit vom Dampfer „Bismarck“ nach Trol gelandt worden ist.

Im Dampf am 22. September. Telegr. Aufschätzungen:
 New-York 1 Heller 51,289 — 51,581; Berlin 100 Mark
 57,59 — 57,71; Paris 100 Franken 20,14% — 20,18%; Lon-
 don 100 Gulden 206,40 — 206,91; Brüssel 100 Belgen 71,28
 71,32; Export London 17,75 — 17,79; Danzig: 100 Mark
 57,62 — 57,73.

Der Laus der Reichsmark der täglich von der Bank von
Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus
dem Reichsreifer kommen, bezeugt wird, beträgt heute
121.91 Gold und 122.14 Brak.

Kassekassen Devisen vom 22. September. Belgien 123,95
 124,25 - 124,51; Holland 258,50 - 259,45 - 259,65; Öster-
 reich 30,58 - 37 - 39,03; Rumänien 8,919 - 8,990 -
 8,933; Rumänien (Weiss) 8,93 - 8,93 - 8,908; Paris 34,96
 - 35,00 - 34,98; Schweiz 172,20 - 172,63 - 171,77; Italien
 45,80 - 46,02 - 45,80. Am Abendbericht: Berlin 212,45. Lon-
 don 200,00.

Bartholomae-Glücken vom 22. September. Dant 30/11
90/75-92-91; Eschbacher 31/00; Gähler 20/00; Siegel 17/25;
Süßow 14/25; Dürrenstein (Serie B) 31/30-35/25; Starobinski

Poisoner Effekten vom 22. September. Poisoner Stadt-
tigationen von 1926 32; Dollarbriefe 59; Dollaramorti-
tionsbriefe 51,50; Poisoner lombardierte Landgüterspfand-
briefe 29,50—35; Dollarprämienanleihe 48; Koggenbriefe
100—127,75; Bauprämienanleihe 37; Bank Polfti 88. Ten-
nebecke.

In Danzig am 21. September. Weizen 128 Pfund 16 25 bis 16 50; Roggen, Export 9 00—9 85; Roggen, Konsum 10 15; Gerste, feine 11 25—12 25; Gerste, mittel 10 40—10 65; Gerste, gering 10 10—10 40 (Gerste: Tendenz schwächer); Erbsen, grüne 16 50—22 00; Rittoriarerbisen 13 00—15 20; Roggenkleie 0 50; Weizenkleie 7 25; Weizenkleie, Schale 7 50. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 22. September. Weizen 307—309; Roggen 160—162; Brannter 174—184; Futter- und Industrieerzte 167—173; Hafer 136—141; Weizenmehl 25,25—29 7/8; Roggenmehl 21,20—29 5/8; Weizenkleie 9,80—10,20; Roggenkleie 8 5/8 bis 9,90 Reichsmark ab märk. Station. — Handelsrechtliche Lieferungsgefälle: Weizen, September — 5 1/2 221 (Vorjahr 220), Oktober 210 (218), Dezember 220!; + Geld (219 1/4, März 221 1/4—221 3/4 (223 1/4). Roggen, September 172—172 1/2 (172 1/4), Oktober 171 1/4—171 1/2 (171 1/2), Dezember 172—172 1/2 (172 1/4), März 175 1/2—176 (175 1/4). Hafer, September — (145 1/2), Oktober 144 + Brief (—).

Amliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner
waggonreife märkische Station: Weiße Kartoffeln 1,20 bis
1,30, rote 1,30—1,50, Dornröscher Blaue 1,20—1,30, andere
gelbweißdige 1,30—1,50 MZ.; Fabrikkartoffeln für Stütungs-
käufe 9 Pf., im sonstigen Verkehr 7,50 Pf. bis 8 Pf. pro
Stärkeprozent im Fabrik.

Berliner Butterpreise vom 22. September: Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 111, II. Qualität 101, abfallende Sorten 92 RM. Tendenz: stetig.

Poſener Produkten vom 22. September. Roggen (Trans-
aktionspreiſe) 60 Tonnen 16,00, 60 Tonnen 15,75, Tendenz
ruhig; (Michtpreiſe) 15,20—15,50; Weizen 23,50—24,50, Ten-
denz ruhig; Gerſte 61—66 Kilogramm 15,50—16,00, 68 Kilo-
gramm 16—17; Braugerſte 19,50—20,50, ruhig; Hafer 12,75

Kassler Rippsteak ohne Knochen 2-Pfund-Dose 1.45	Gekochter Schinken in Dosen von 3-4 Pfd., Einschließlich 1 Pfund Dosengewicht 0.70	Kakaopulver garantiert rein, 1-Pfund Ausgabe von Kostproben 0.98	
Schinkenspeck mild und mager 1 Pfund 0.90	Kleine rohe Schinken 2-3 Pfd. Stücke, 1 Pfd. 1.10	Cervelatwurst gut und fest, Dauerware 1.60	
Hausmacher- sülze 1 Pfund 0.45	Bruchreis 5 Pfund 0.75 1 Pfund 0.16	Weizenmehl 0000 5 Pfund 0.85	
Leberpastete 250 gr. Dose 0.45	Erbsen halbe geschälte, 5 Pfd. 0.75, 1 Pfund 0.16	Weiße Bohnen gut kochend, 5 Pfund 0.75, 1 Pfund 0.16	
Gebrannte Gerste 1 Pfund 0.25	Bouillonwürfel 8 Stück 0.25	Patna Reis 1 Pfund 0.28	
Vollkorn-Haferflocken, 1 Pfund			0.60 Ausgabe von Kostproben

2022 on the 5th

Schill war jener Hüh des preussischen Offiziers, der nie begriffen hat, daß der liebe Gott stets mit den stärkeren Vataillonen ist. Wenn 500 Mann gegen 5000 Mann anrücken, so werden die 500 Mann verhaßen, daß es tracht. Das ist bei einem einigermaßen entwickelten Menschenverstand ziemlich klar, Schill war es nicht klar. Er wollte siegreich Frankreich schlagen und wurde selbst geschlagen. Viel Feind, viel Ehr. Die Angelegenheit passierte im Jahre 1809 bei Stralsund. Schill wollte durch einen Angriff auf die Franzosen das Signal zu dem „Ausbruch der Nation“ geben. Mit Hurra ging es vorwärts, solange seine Franzosen zu sehen waren. Als sie Schill stellten, war es mit dem Hurra zu Ende. Schill selbst fiel. Die übriggeliebenen Truppen wurden gefangen genommen oder, was in diesem Falle wohl ein richtigeres Wort wäre, verhaftet. Elf Offiziere wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen, übrigens mit der ausdrücklichen Billigung des preussischen Königs, aus dem Hause derer von Hohenzollern.

Das ist der Sachverhalt, der unter normalen Verhältnissen im Jahre 1932 keineswegs mehr das Signum des „Heldenmuts“ tragen könnte. Die „nationale“ Konjunktur von heute hat jedoch andere Ansichten gezeitigt und so ist der Film ein einziger Song aus jenen Offizier, der nichts weiter tat, als Preußens Situation zu erleichtern und eine Reihe junger Menschen in den Tod zu schicken. In dem Film tritt es von Mitleidschaft auf beiden Seiten, die Leute sind durchweg von einem Ekelmut, daß man sich nur wunderte, warum sie sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen trachteten. Daß die Darstellung von ausgezeichneten Schauspielern befohrt wird und daß es sehr sorgfältig gemachte, auf die Tränen des Publikums spekulierende Szenen gibt, braucht nicht betont zu werden. Das ist selbstverständlich. Die Reaktion läßt sich ihre Propaganda etwas kosten.

-18-

Hia 13,25, ruhig; Roggenmehl 23,75—24,75, ruhig; Weizenmehl 37,50—39,50; Roggenkleie 8,75—9,00; Weizenkleie 9—10, grobe 10—11; Raps 84—85; Rübsen 88—84; Senfkraut 92 bis 88; Distoriaerbsen 20—23; Füllgerstehen 20—92; weißer Alee 140—175; blauer Mohu 68—76. Allgemeintendenz ruhig.

Die führende Firma im Zwiebelhandel

Die Geschichte vom Jack

Der Barbier und sein Geheimnis

Sensationelle Diamantendiebstähle in Amerika — Ein Doppelleben

In Mountmouth County im Staate New Jersey wurden jetzt unter dramatischen Umständen zahlreiche Juwelendiebstähle aufgedeckt. Nicht man das Polizeiprotokoll, glaubt man einen spannenden Kriminalroman vor sich zu haben. Der amerikanische Detektiv Mc Kenna ist durch die Aufdeckung der Verbrechen, die nur ihm allein zu danken ist, über Nacht ein berühmter Mann geworden.

In Mountmouth County stehen zahlreiche Villen, die von wohlhabenden Rentnern bewohnt sind.

Seit einigen Wochen kamen hier sensationelle Diebstähle vor.

Immer waren Juwelen das Ziel aller Träume der Diebe. Die Einbrüche waren sehr beträchtlich. Jedesmal gingen Werte im Betrage von 20 000 bis 100 000 Dollar in den Besitz der Verbrecher über.

Von den Tätern war nicht die geringste Spur zu entdecken. Die Einbrecher gingen mit der größten Vorsicht zu Werke. Gummihandschuhe, Filzpantoffeln und die feinsten Dietriche gehörten zu ihren Requiriten. Verwunderlich war, daß die Verbrecher über die kleinsten Einzelheiten des Hauses orientiert waren. Sie kamen nur, wenn niemand zu Hause war.

Und stets gingen sie auf dem schnellsten Wege auf ihr Ziel los.

Sie wußten offenbar genau, wo die Juwelen versteckt waren. Sie mußten über alle Besonderheiten der Wohnung unterrichtet sein.

Die örtliche Polizei vermutete zunächst, daß das Dienstpersonal unter Umständen an den Verbrechen beteiligt sein könnte. Man beobachtete die Hausangestellten und herrschaftlichen Diener genau. Aber alle waren ehrliche, harmlose Leute. Die Polizei kam nicht weiter. Aus New York versetzte man sich den Detektiv Mc Kenna, der in wochenlanger schwieriger Kleinarbeit nun endlich das Geheimnis von Mountmouth gelöst hat. Die Täter konnten zum größten Teil ermittelt und verhaftet werden.

Der Detektiv kam in der Villenkolonie als ein harmloser Reisender an. Niemand, nicht einmal die örtlichen Kriminalbeamten wußten, wer er war und worin seine Aufgabe bestand. Nur der Polizeipräsident war in Kenntnis gesetzt worden. Mc Kenna begann seine Nachforschungen damit, die Häuser zu beobachten, in denen die Diebstähle begangen waren. Nach einigen Tagen schon machte der Detektiv eine erstaunliche Feststellung. Die Diener dieser Häuser pflegten sich des Abends öfter in einem Lokal zu treffen, in dem auch in bescheidenen Ausmaßen dem Glücksspiel gehuldigt wurde.

Dabei unterhielten sich die Diener über ihre häuslichen Sorgen, über die sensationellen Diebstähle

und andere persönliche Angelegenheiten. Zu den Besuchern des Lokals gehörte auch ein älterer Mann, der „Jack the Barber“ (Jack der Barbier) genannt wurde. Er war mit den Dienern persönlich gut befreundet, da er häufig in die Häuser kam, um seine Kundschaft zu bedienen. Der alte Barbier schien besonderes Interesse für die Diebstähle zu haben. Er fragte nach allen Einzelheiten, die sich hinsichtlich der Diebstähle, als ein Herr aus Angit ihre Juwelen in der Wiege ihres Kindes versteckt habe. — Das alles war recht harmlos. Sonderbar erschien nur, daß am anderen Morgen Diamanten und Schmuck im Werte von 76 000 Dollar aus besagter Wiege verschwunden waren. Ueber Nacht war ein Einbruch verübt worden. Mit unheimlicher Sicherheit hatte der Dieb sofort das Versteck der Schmuckstücke gefunden.

Der Detektiv Mc Kenna beschloß, sich den Barbier Jack etwas näher anzusehen.

Er hatte Kenntnis davon gehabt, wo die Juwelen lagen. Er hatte durch seine Neugier verraten, daß ihn die Angelegenheit besonders interessierte.

Man soll nicht allzu verschlossen und ungesprächig sein, dann fällt man auf. Man soll sich aber auch nicht als zu neugierig erweisen, sonst ergeht es einem wie „Jack the Barber“, und man wandert, selbst wenn man ein geschickter Juwelendieb ist, hinter schwedische Gardinen.

Der Detektiv fing es genial an, um dem Barbier hinter sein Geheimnis zu kommen. Zunächst suchte Mc Kenna ihn auf, bezahlte ein Kaffeeabonnament und leitete damit eine regelmäßige Zahl von Besuchen ein. Am ersten Tage benahm sich der Detektiv so harmlos wie möglich. Er ließ nichts von Juwelen vernehmen. Als sich Mc Kenna zum zweiten Male von Jack einsetzte, trug der Detektiv einen auffälligen Brillantring am Finger. Neugierig blickte sich Jack das Schmuckstück an. Seine Neugier verriet ihm auch sehr bald, was es war. Man sprach über Juwelen und dabei ließ Mc Kenna ganz nebenbei vernehmen, daß er gern noch einen anderen Brillanten kaufen würde. Er habe gerade einen guten Geschäftsabschluß gemacht und er gedachte, das Geld sicher anzulegen.

„Jack the Barber“ spitzte sichtlich die Ohren. Dann deutete er an, daß er vielleicht in der Lage sei, dem Herrn preiswert und günstig einen herrlichen Brillantring zu beschaffen. Und so weiter.

Mc Kenna kam am anderen Tage wieder. Und jetzt zeigte ihm der Barbier einen wunderbaren Brillantringen er zu

Die Geheimnisse des Vogelzuges entziffert



Dr. J. A. Dörr

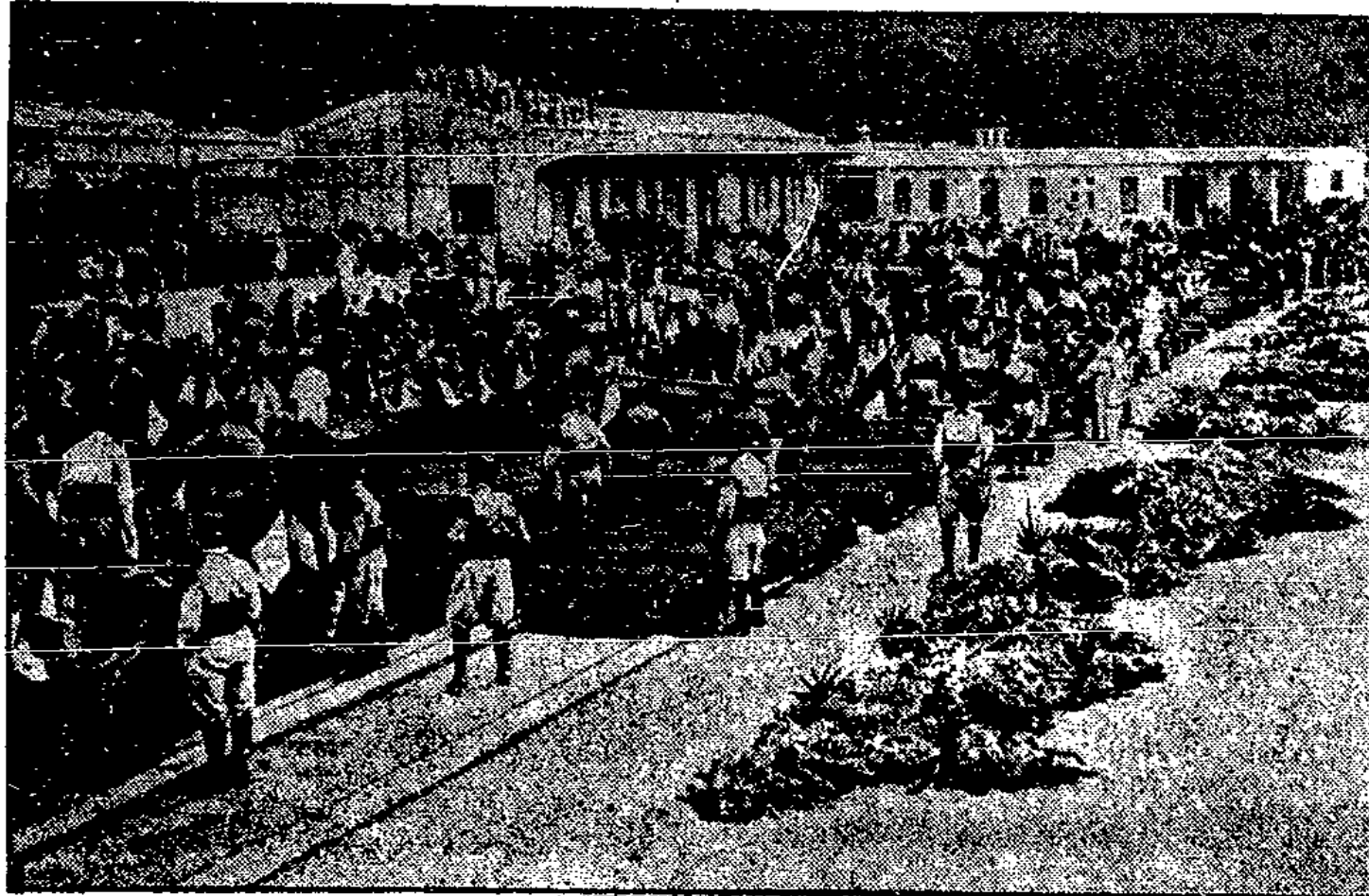
von der Wiener Zentralanstalt für Meteorologie, hat das Rätsel des Vogelzuges gelöst, indem er den Zusammenhang des gemeinsamen Abfluges mit dem Mondlicht einwandfrei nachwies. Zahlreiche Beobachtungen in allen Ländern gingen der Entdeckung Dr. Dörrs voraus.

einem Spottpreis verkaufen wollte. Mc Kenna hatte sofort erkannt, daß es sich um einen der gestohlenen Steine handelte.

Zwei Stunden später wurde eine Hausdurchsuchung bei dem Barbier vorgenommen.

Man fand ein ganzes Warenlager von Juwelen, deren Wert eine Million Dollar überschritt. „Jack the Barber“ wurde festgenommen, ebenso einer seiner Gehilfen und mehrere Leute in New Jersey, die als Komplizen Jacks in Frage kamen. Mit „Jack the Barber“ wurde einer der gefährlichsten Juwelendiebe Amerikas in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Seit länger als einem Jahre lebte er in der Villenkolonie Mountmouth County unter der harmlosen Maske eines Barbiers. Niemand ahnte etwas von dem Doppelleben dieses Mannes.

Der Detektiv Mc Kenna, dessen Scharfsinn und Geduld es allein gelang, den Verbrecher zu entlarven, bekam seine verdiente Belohnung. Er hat jetzt eine Stelle als Kriminalkommissar in New York angetreten, wo es ihm sicher nicht an Gelegenheiten fehlt, auch in Zukunft zu beweisen, daß ein ganzer Kessel in ihm steckt. B. M. B.



70 Tote werden bestatet

Nach einer Trauerfeier im Hofe der Kaserne in Sidi Abes (Algier) fand die gemeinsame Bestattung der 70 Fremdenlegionäre statt, die bei der Eisenbahnkatastrophe bei Nemcen ums Leben kamen. — In langer Reihe werden Särge der Toten von Kameraden aufgestellt

Der schießende Onkel aus Amerika

Tragikomödie der Eifersucht — Vor dem Kasseler Schöffengericht

„Ich bin doch nicht eifersüchtig! Ich habe nur auf sie geschossen, damit ich hier vor Gericht kommen sollte. Alle Welt soll erfahren, was für eine Dame diese Dame ist! Sie verdient es ja gar nicht, daß man sie erschießt.“

Der Mann, der sich mit diesen Worten vor dem Kasseler Schöffengericht zu verteidigen suchte, ist nicht mehr ganz jung. Aber mit seinen 62 Jahren scheint er sich doch noch recht jugendlich zu fühlen, wie sich aus den Sünden ergibt, die ihm seine ehemalige Freundin bei ihrer Vernehmung vorwarf.

Erst sollte sich der Angeklagte wegen Mordversuchs verantworten. Aber im Laufe der Voruntersuchung stellte sich heraus, daß die ganze Angelegenheit weniger tragisch als vielmehr komisch zu bewerten ist. Und so blieb schließlich nur noch eine Anklage wegen Bedrohung übrig. Ein seltsames Paar war es, das sich hier im Gerichtssaal, als Angeklagter und Zeugin, nach langer Trennung gegenüberstand.

Aber noch seltsamer war die Geschichte,

die der Angeklagte in seiner Vernehmung in breitem thüringischem Dialekt vom besten gab.

Jahreheute verheiratet und mit einer stattlichen Kinderzahl gesegnet, lernte der Angeklagte vor einigen Jahren die Zeugin, eine junge, heute 25jährige Frau, kennen. Die späte Liebe war so mächtig, daß der „ältere Herr“ um ihre Willen seine Familie verließ, um sich dann scheiden zu lassen. Er ging später nach Amerika — wohlgemerkt: allein —, wo er genug verdiente, um seiner Freundin monatlich eine stattliche Anzahl Dollar über den Ozean zu schicken und sogar selbst jedes Jahr auf ein paar Wochen nach Deutschland zu kommen.

„Das waren dann jedesmal neue, schöne Fittertöchter!“ meinte der Angeklagte seufzend.

„Ja ja“, hatte hierzu die Zeugin zu bemerken, „die paar Wochen konnte ich schon in Kauf nehmen, wo ich es doch dadurch das ganze Jahr so gut hatte.“

Aber dann kam der Augenblick,

wo der alte Mann sich in Amerika nicht mehr wohlfühlte.

Als er wieder einmal nach Deutschland kam, beschloß er, nun daheim zu bleiben. Nun dauerte es nicht lange, bis die junge Frau den „Onkel aus Amerika“ reichlich über hatte, zumal gleichzeitig der Dollarschein zu fliegen aufhörte. „Und eines schönen Tages schaffte sie sich einen Berliner an!“

Der Berliner ging jedoch dem bejahrten Liebhaber entschieden gegen den Strich. Denn er war der Meinung, daß er ein gutes Recht darauf habe, für seine Dollarleistungen nun auch entsprechenden Entschädigt zu werden. Aber, was er auch unternahm, es half alles nichts. Im Gegenteil, zu dem Berliner gefiel sich in kurzer Frist noch ein Frankfurter und ein Darmstädter, ganz zu schweigen von den diversen Kassellern. Und so kam es, daß der gute „Onkel“ eines Tages den Revolver zog und schob. Da die Kugel

in der Zimmerdecke der Wohnung seiner Ex-Freundin

stecken blieb, war es ihm nicht schwer zu beweisen, daß er sie nicht treffen, sondern ihr tatsächlich nur durch einen Prozeß einen Schimpf antun wollte.

Während der Staatsanwalt vier Monate Gefängnis beantragte, begnügte sich das Gericht mit zwei Monaten, da es, entgegen den Behauptungen des Angeklagten, doch annahm, daß die Eifersucht das Hauptmotiv jenes Revolverversusses war.

Und jetzt wird der Dollarschmelze seine ehemalige „Frau“ wegen Heiratszwangs angezeigt. „Warum soll sie leer ausgehen, wenn ich verurteilt werde?“ meinte er, als er den

Der Untersuchungsrichter der Sowjets

Die Vernehmung Henry Guilbeaux

Henry Guilbeaux, der vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, sich jedoch vor kurzem der französischen Behörde gestellt hat, wurde am Mittwoch vor dem Militärgericht einem Zeugen gegenübergestellt, der bei Kriegsende gleichfalls in Russland war. Dieser Zeuge, Leutnant Charpentier, dessen Aussage ausschlaggebend für die Verurteilung Guilbeaux war, erklärte, er sei 1919 in Archangelst verhaftet und mit 20 anderen Offizieren in das Moskauer Gefängnis eingeliefert worden. Im Juli 1919 sei er von Guilbeaux, der damals Untersuchungsrichter bei der Tscheka gewesen sei, vernommen und schließlich zum Tode verurteilt worden. In dem Gefängnis habe er zwei Wochen lang zahlreichen Hinrichtungen beigewohnt. Später sei er mit seinen französischen Kameraden in Freiheit gesetzt worden, da die französische Regierung mit der Beschickung von Odesa gedroht habe, wenn die russische Regierung die Gefangenen nicht entlasse. Guilbeaux gab zu, daß er Untersuchungsrichter bei der Tscheka gewesen sei, er erklärte aber, er habe stets seinen Einfluß zugunsten zahlreicher Franzosen geltend gemacht. Charpentier bestritt dies jedoch.

Die übrigen französischen Offiziere, die mit dem Zeugen in der Gefangenschaft waren, werden in den nächsten Tagen vernommen.

Flug des Prinzen von Wales nach Kopenhagen. Der Prinz von Wales ist gestern vormittag auf dem Großflugzeug „Heracles“ in London nach Kopenhagen abgefliegen, wo er die britische Industrie-Ausstellung eröffnen wird.

Gerichtssaal verließ. Das letzte Kapitel von der Geschichte dieser späten Liebe kann also noch nicht berichtet werden.

Die Doktorfabrik des „Geheimrats“ Döhler

Ein raffiniertes Hochstapler und Erpreßer — Von Berlin verfolgt, in Wien verhaftet

Einer der geriebensten Gauner Deutschlands, der von zahlreichen Staatsanwaltschaften, darunter auch von der Berliner, stetig verfolgt wird, ist gestern von der Wiener Polizei festgenommen worden. Es handelt sich um den Landwirt Rudolf Döhler aus Meißen, der längere Zeit hindurch in Deutschland eine „Doktorfabrik“ betrieb und auch einer ganzen Anzahl von Personen unter dem Vorwand, ihnen Titel verschaffen zu können, erhebliche Beträge herauslockte. Herr Döhler hatte sich den Titel eines Geheimrats zugelegt; er will seinen

Geheimratstitel in — Montenegro

erworben haben.

Döhlers letzter Gaunerstreich war ebenso raffiniert wie frech eingefädelt. Er hatte in Berlin einen holländischen Bankier kennen gelernt, der hier zahlreiche Aktiengeschäfte tätigte und sich dabei auch der Vermittlung des würdigen Herrn „Geheimrats“ Döhler bediente. Eines Tages übernahm Döhler von seinem Auftraggeber Aktien im Werte von einer Viertelmillion Mark, die er auf Rechnung des Holländers verkaufen sollte. Mit diesen Aktien machte sich Döhler aus dem Staub. Wochenlang hörte der Bankier nichts von ihm, bis eines Tages bei ihm ein Brief aus Wien eintraf, in dem Döhler ihm die Mitteilung machte, daß er noch im vollständigen Besitz der Aktien sei. Er wäre sogar nicht abgeneigt, das Aktienpaket auszuliefern, wenn der Bankier ihm eine „Abfindungssumme“ von 85 000 Reichsmark in bar bezahlen würde. Sollte sein geschätzter Geschäftsfreund diesen Vorschlag nicht eingehen, so würde er sich genötigt sehen, bei den deutschen Behörden die Strafanzeige wegen Verletzung der Devisenbestimmungen zu erstatten.

Der Bankier tat das in diesem Augenblick Klügste: er schrieb zurück, daß er in Gottes Namen die 85 000 Mark bezahlen würde, um nicht die Viertelmillion zu verlieren, der Herr Geheimrat möge ihn nur in Wien erwarten. Tatsächlich traf der Bankier in Wien ein, zahlte dem Erpreßer die 85 000 Mark aus und nahm die Aktien entgegen. Im nächsten Augenblick erschienen Kriminalbeamte im Zimmer und nahmen den Hochstapler fest.

Ein Gesetz, das 700 Jahre gilt

Drei Bauern aus Fragebüll bei Scherrebühl im Schleswigholten waren über ein Begerrecht in Streit und Prozeß geraten. Zwei glaubten ein Servitut an einem Grundstück eines Dritten zu haben, das ihnen das Fahrrecht über diesen Acker gebe, der andere bestreite das und pflichte den Weg um. Die beiden ersten aber beugten ihn trotzdem. Es kam schließlich zur Klage. Beim Gericht wählte man Codices und Pandekten, und man gab schließlich den beiden ersten recht. Nach dem Jydske Lov, dem Jüdischen Gesetz, hatten sie das Fahrrecht über den umstrittenen Acker. Dieses Gesetz, das schwerer wog als die neuzeitlichen Gesetze, ist um das Jahr 1240 vom Dänemörkig Waldeemar erlassen worden und befaßt sich in der Hauptsache mit Bodenrechten und der Erbrechtung. Deutsches Recht, dänisches Recht, dänisches Recht sind über das Jydske Lov hinweggegangen, aber noch heute, nach rund 700 Jahren, verhält es sich zwei Bauern zu ihren Anprüchen.

Aus dem Osten

Auffreuerregende Erpressungsaffäre in Odingen

Der Täter verhaftet

In der Nacht zum Mittwoch drangen in das Expeditionsbüro „Atlantic“ in Odingen unbekannte Täter ein, die die Handelsbücher sowie verschiedene Belege für das Jahr 1930 und 1931 entwendeten. Das sich in der Kasse befindliche Geld blieb jedoch unberührt.

Am nächsten Tage erhielt der Direktor Moskiewicz von der „Atlantic“ einen Brief, in dem 20.000 Zloty für die Herausgabe der Bücher und Belege gefordert wurden. Als Beweis dafür, daß die Bücher auch tatsächlich in den Händen der Täter sind, fügten sie eine Karte der Kartothek bei. Am Nachmittag wurde dem Direktor ein zweiter Brief zugestellt, in dem die Forderung bereits auf 25.000 Zloty erhöht worden war und

ein Treffpunkt bei Karthaus

bestimmt wurde.

Direktor Moskiewicz begab sich nun nach dem Treffpunkt, der in dem Brief angegeben war. Es folgte ihm dabei ein Kriminalbeamter, der sich in einer Eisenbahneruniform befand. Der Direktor verhandelte mit dem dort angetroffenen Mann, indem er sich bereit erklärte, eine gewisse, jedoch wesentlich niedrigere Summe zahlen zu wollen, und zwar in Form von Wechseln. Das Gespräch war von ihm nur deswegen geführt worden, um den Erpresser zu fassen. Es fand auf der Landstraße statt. Plötzlich näherte sich den beiden der als Eisenbahner verkleidete Kriminalbeamte, indem er mit vorgehaltenem Revolver den Erpresser aufforderte, die Hände hoch zu nehmen. Der Verhaftete stellte sich als angeblicher Kaufmann Nowak, aus Karthaus, heraus. Man brachte ihn gefesselt nach Odingen, wo er im Kreuzverhör auch seine Komplizen anklagte.

Darauf wurde der Buchhalter der Firma „Atlantic“, ein gewisser Wolfart, und der ehemalige Angestellte desselben Büros, Johann Bartczak, festgenommen. Es wurde festgestellt, daß Nowak die letzten Nächte in der Wohnung von Bartczak verbracht hatte.

Der Hauptmann von Rönne in Thorn

Gutes Geschäft zweier Schwindler

In Thorn erschienen bei verschiedenen Firmen ein Hauptmann und ein Oberleutnant, um Instrukteure für ein militärisches Kalenderwerk zu sammeln. Sie besuchten namentlich solche Firmen, die Militärlieferungen haben und ließen durchblicken, daß diese Lieferungen im gewissen Sinne von den Instrukteuren abhängig seien. Kein Wunder, daß die beiden Offiziere einen Stapel Aufträge nach Hause brachten, die immer schon von den Firmen bezahlt waren. Hatten die beiden Militärs ihr Geld in der Tasche, dann verabschiedeten sie sich in leutseliger Weise.

Ein paar Tage später erschienen Kriminalbeamte, um die Spur der „Offiziere“ zu suchen, da man es mit abgefeimten Gaunern zu tun hatte.

Zwei Raubfahrer angepöbelt

Einer bisher noch verurteilt

Der Schneider Grünberg aus Paffenheim, Kreis Ostelsburg, fuhr mit einem Begleiter der Rad auf der Chaussee Mensguth-Paffenheim. Im Mensguth-Walde wurden sie beschossen. Der Begleiter Grünbergs fiel vom Rad und stürzte zu Boden. Grünberg fuhr hundert Meter weiter und sah sich dann um. Von dem beleuchteten Rad seines Begleiters konnte er nichts mehr sehen. Grünberg bekam es mit der Angst zu tun und fuhr nach Paffenheim zur Polizei. Die Polizeibeamten begaben sich zum Tatort, der von Grünberg genau bezeichneter werden konnte, jedoch fand man den Angepöbelten nicht mehr. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

Vom Blitz erschlagen

Tragischer Tod eines Gutsverwalters

Während des letzten Unwetters schlug der Blitz in die Gutsherrsche in Piotrowo, Kreis Dirschau, wobei der Gutsverwalter ebenfalls getroffen wurde. Er wurde in das Dirschauer Krankenhaus geschafft, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

Das Ende des polnischen Naphthastreiks

Der Generalstreik in der polnischen Naphthaindustrie ist abgebrochen worden, nachdem ein neuer Tarifvertrag für die Dauer von 12 Monaten unterzeichnet worden ist. Die Arbeit wird mit dem heutigen Tage wieder aufgenommen.

Plötzlich Multimillionär geworden

Der glückliche Erbe wird vor Erschütterung ohnmächtig

Aus Lodz wird gemeldet, daß der dort wohnhafte 60-jährige Salomon Davidowicz in diesen Tagen die Nachricht vom amerikanischen Konsulat erhalten hat, daß auf ihn die Summe von 75 Millionen Dollar (815 Millionen Mark) wartet, die sein vor 30 Jahren nach Amerika ausgewandelter Neffe ihm vermacht hat. Davidowicz bestand sich in letzter Zeit in äußerster Not. Die Nachricht von der ungeheuren Erbschaft hat ihn so erschüttert, daß er für längere Zeit ohnmächtig wurde.

Entsetzlicher Unfall beim Dreschen

Mutter von zehn Kindern getötet

Im Dorf Bugaj-Wüste, bei Posen, geriet die 48 Jahre alte Frau Marianne Bloz, die Mutter von zehn Kindern ist, in das Getriebe der Dreschmaschine und wurde darauf zu Boden geschleudert. Die Frau erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot.



Hauptgut Trakehnen 200 Jahre alt

Das Schloß in Trakehnen, in dem die Verwaltung des Hauptgutes untergebracht ist, das jetzt auf ein 200jähriges Bestehen zurückblickt. Trakehnen hat sich um die Zucht des so leistungsfähigen ostpreussischen Pferdes unvergleichliche Verdienste erworben.

Tödlicher Sturz vom Wagen

Beim Alceefahren

In Hofowo, Kreis Stargard, stürzte der 60 Jahre alte Landwirt Johann Kuchenny beim Alceefahren so unglücklich vom Wagen, daß er eine schwere Kopfverletzung erlitt und ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb.

Aus Liebeskummer in den Tod

In Gornie Smolarka, Kreis Aulin, hat sich die 25jährige Wirtschafterin Sophie Jatorzka auf dem Hofe des Landwirts Szymanski mit einem Schuß aus einem Jagdgewehr das Leben genommen. Sie hatte den Gewehrshahn mit einem Haken abgezogen. Die Verzeihungstat soll sie aus Liebeskummer begangen haben.

Im Schlafe überfallen

In die Wohnung des Landwirts Gottlieb Rodmann in Altmühl bei Strehno drangen des Nachts unbekannte Täter ein, die den schlafenden Landwirt zu erwürgen versuchten. Die Ehefrau ver-

sperrte den übrigen Eindringlingen den Weg; der Landwirt selbst konnte sich dann freimachen und Nachbarn zu Hilfe rufen. Die Räuber verließen darauf den Tatort, hatten jedoch noch 50 Zloty in bar sowie Wertgegenstände rauben können. Nach dem Raubüberfall sind die Täter unbemerkt entkommen.

Der Gläubiger mit dem Revolver

Ein Siedler in Bartenstein, der an einen Kleinbesitzer eine Schuldforderung hatte, erschien in Begleitung zweier Helfer auf dem Hofe des Schuldners, um die Schuld einzufordern. Als ihm der Schuldner erklärte, er könne ihm erst am Nachmittag nach einem abgeschlossenen Roggenverkauf die Schuld begleichen, wurde der Gläubiger ungemütlich, so daß er vom Hof entjert werden mußte. In seinem Koffer erschien er bald darauf mit einem Leuchtpistole, Dolch und Revolver bewaffnet und mit einer neuen Hilfsmannschaft. Der Schuldner war jedoch nicht zu Hause. Die alarmierte Polizei nahm den „Bewaffneten“ fest. Er wird sich von dem Richter befehlen lassen müssen, daß eine derartige Form von Exekution in Deutschland noch nicht angebracht ist.

Versuchen Sie meine ge-
brannten Kaffees, besonders **Spezial-Kaffee** ¼ Pf. 0.75, **Unübertrefflich** in Preiswürdigkeit und Qualität. Außerdem 0.60, 0.50, 0.40 und 0.35. **J. Kuptz** Paradiesgasse, Telefon 211 65

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynick

1. Fortsetzung.

Schließlich schwebte er wie ein Älterer über der Stille seiner Ereignisse: er hatte sich nichts vergeben, er hatte nur vermittelt und nicht gemacht, für ihn war das Ganze aus der Fingerringen gelassen.

Er brachte es fertig, von oben herab zu sagen: „Daß Sie gerade darum noch soog kommen mußten, um das zu erledigen!“

Braumeister mochte ihn nicht, er nicht Braumeister — ihr kurzes Verhältnis war nur gestillt gewesen, weil beide ein und dasselbe Ziel hatten. Den Geschlagenen verpöbelte man nicht vornehm, aber es tat Friederich wohl, dem andern ein auszuweichen.

Braumeister aber mochte Augen wie ein geschwundenes Kalb und stürzte zur Tür hinaus.

Da er im Flur wieder die Zünderin nach den schlafenden Nebenbuhler sah, begab er sich, von Eifer und Wut getrieben, die Treppe hinauf und rief an die Tür.

Sie war verheiratet; außerdem durfte Braumeister einen verheirateten Mann in das Zimmer Stefans tun, denn auch sein Heim war nicht im Hause.

Braumeister überlegte: Was wollte er eigentlich von den beiden? Wie zur Rede stellen? Keine Streit mit Herrn Martini beginnen?

Nichts davon! Schließlich seine Ursache trübte ihn, zu ergründen, wo das seltsame Liebespaar sich hingewandt haben mochte.

Er würde also nicht mehr in die Schlafkammer hineingehen, wo das schlafende Paar sich befand, das er nicht sehen wollte, sondern nur an das Fenster seines Zimmers gehen, dort konnte man jeden Laut hören und vielleicht auch mancherlei sehen, was zur Klärung der Lage beitragen konnte. Jedenfalls befand sich Braumeister in einer Stimmung, in der er ganz soog mit Ausnahme seiner eigenen Person am liebsten ins Meer versenkt hätte.

Als er mit Stefan das Schlafzimmer verlassen hatte, sah er Stefan schlafend und im Zustande völliger Bewusstlosigkeit auf dem Sofa, und er sah seinen Geliebten schlafen.

Gleich begann er auf eine sehr heilige Art zu erwachen,

sein Herz schlug rasend, seine Gefühle machten Gipfelminderungen.

Wie war in ihn verliebt! Mein Gott! Welch königliche Geiste dieser Frau! Ihn vor Jüngern ihre Liebe zu geben!

Aber obwohl der hoffnungslose Stefan auf die Fingerringe ihrer Wangen und in das Lachen ihrer Augen blinnte und aus mancherlei Gründen sehr befangen war, vermochte er selbst nicht zu wehren, daß ein hoffnungsloser Stefan von einem mitstrahlenden Stefan angepöbelt wurde: Es muß ein Haken bei der Geschichte sein, mein Junge. Soviel Glück hat kein Liebender!

Nun denn: ein Ende machen mit der Ungewissheit, herausfinden: Herrin Sie, Sie, meine Leidenschaft für Sie gleicht einem Tiger, den Sie eingesperrt haben! Sehen Sie das nicht? Aber er hörte nicht, er dachte nur, und inzwischen loderte die: Kommen Sie herauf, es regnet nicht mehr, ich muß Sie jetzt ein wenig küssen!

Da, stürzte Stefan Martini auf, jetzt wird sie sich erklären, warum habe ich sie inzwischen nicht noch einmal geküßt, es ist doch eigentlich alles klar, was ich mit mir los, daß ich küssere Sie?

„Sehen Sie,“ sagte die Frau, als sie drängen fanden, „der Ras war nicht ernst gemeint.“

Er fuhr herum. Sie sagte ja: „Sie sind mir doch nicht böse deswegen, Stefan? Nicht wahr, Sie heißen Stefan?“

Das Wortlein seiner Augen erlöste, seine Zornfalten glätteten sich. Riefen Sie nicht über den Namen eines Mannes, der sich in einer unruhigen Lage befindet?

„Ja, Stefan heiße ich, ich heiße, wie Sie wollen, Sie können mit alle Namen der Welt gehen, ich bin einverstanden — nur erklären Sie mir jetzt, was das Ganze bedeutet!“

Sie nahm seinen Arm, im Übermutter seiner Liebe rief das Unschöne auf „Hoffnung“.

„Sie müssen mir einen großen und wichtigen Gefallen tun, lieber Stefan. Sie müssen so tun, als liebten wir uns wirklich.“

„Sie sind nicht mit Stefan zusammen?“

„Nein,“ sagte die Frau, „ich bin mit Stefan zusammen.“

„Sie sind nicht mit Stefan zusammen?“

„Nein,“ sagte die Frau, „ich bin mit Stefan zusammen.“

„Sie sind nicht mit Stefan zusammen?“

„Nein,“ sagte die Frau, „ich bin mit Stefan zusammen.“

wirklich in Sie zu verlieben. Ich brauche einfach Ihre Hilfe! Wir müssen so tun, als ob wir an diesem Abend lange und schwärmerisch allein miteinander zusammen sind, und die andern müssen es merken. Nur Sie, Stefan, können mich retten!“

Stefan lachte: Retten? Was bedeutete retten? Retten vor Braumeister und Heiderholz? Oder waren noch mehr im Spiel? Wieviel Männer verführte diese Frau?

„Sprechen Sie deutlicher,“ hat er.

„Sie müssen alles tun, was ich sage. Es gilt, Braumeister davon zu überzeugen, daß ich ihn nicht liebe.“

„Das tun Sie, indem Sie mich lieben!“

„Indem ich so tue, als ob ich Sie liebe, Stefan!“

Er meinte voller Energie: Dieser Zustand, in den Sie mich treiben, macht mich vor mir selbst lächerlich!

Auch ihre Stimme war fest, sie fragte: „Wenn eine Dame einen Gentleman um einen ungewöhnlichen Dienst bittet, ehrt das nicht den Gebeten?“

„Dieser verlangte Dienst ist so außerhalb alles Üblichen,“ grölte er, und sie unterbrach jogleich: „Deshalb seien auch Sie eine Ausnahme, leisten Sie das Ungewöhnliche!“

„Halb gewonnen,“ senkte Stefan: „Ich könnte es viel leichter, wenn ich Sie nicht liebte!“

„Das ist doch nur einem Rittertum förderlich, nicht wahr?“

„Wieder wehrte er sich: Nicht um einen Dienst handelt es sich, sondern um ein Spiel mit meinen aufrichtigen Empfindungen für Sie!“

„Die rang die Hände: Lieber Stefan, es ist nicht alles schwarz oder weiß auf der Welt und auch nicht alles ja oder nein! Es ist jetzt nicht Zeit, Ihnen ein Geständnis zu machen!“

„Sie geben mir nicht einen Schritt nach, ich aber soll Ihre Komödie spielen!“

„Mein Gott, wenn Sie ahnten, was für einen ernsten Hintergrund diese Komödie hat! Sie wollen mir also nicht helfen?“

„Ach, er liebte sie ja, er sah auch, daß sie litt, obwohl sie so lapidar und so energiegeland und so spottend schien, und er neigte den Kopf wie ein treuer Vasall. Ich werde tun, was Sie wünschen.“

Sie waren am Fuße des Hügels angekommen und gingen nun in einiger Entfernung um das Haus herum.

„Gang hatte der Sturm ausgelöst, das Wetter hatte sich in immer kleinere Wolken aufgelöst. Sterne blühten durch die gruppenweise Rauhheit des Himmels, und der Mond beschien die Ränder eilender Wolken.“

„Morgen wird der Tag klar sein“, sagte sie und meinte es in zwiesacher Hinsicht.

„Als er zweifelnd die Schultern hob, sagte sie seine Hand: „Ich bitte um Ihr Vertrauen, Stefan.“

Aus aller Welt

Grubenunglück auf Zeche Holland

Zwei Knapen getötet

Auf der Zeche Holland der Herbeder Steinkohlenbergwerke ereignete sich gestern Abend ein schweres Grubenunglück. Der Bergmann Paul Schroll aus Witten und der Hauer Heinrich Balke aus Herbede gerieten plötzlich unter eine Rutschsteinmaße und wurden von den hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Bereits nach kurzer Zeit konnte einer der Verschütteten als Leiche geborgen werden. Nach halbtägiger Bergungsarbeit wurde der zweite Knappe, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, aus den Gesteinsmassen herausgeholt. Aber auch hier war ärztliche Hilfe vergebens. Wie die Ermittlungen ergaben, war an der Rutschsteinmaße eine Störung eingetreten, wodurch sich das Gebirge verschoben hatte. Die beiden Verunglückten waren Familienväter.

Sie lebt —

mit der Kugel im Herzen

Ein medizinisches Kuriosum allerersten Ranges stellt die 21-jährige Phyllis Howard dar, die in einem Londoner Krankenhaus liegt und — mit einer Kugel im Herzen — weiter lebt. Phyllis Howard wurde vor einiger Zeit in einer einsamen Londoner Straße mit einem Herz- und Rückenstich neben ihrem gleichfalls verletzten Verlobten aufgefunden. Das Brautpaar wollte aus Verbestummerung aus dem Leben scheiden. Es gelang den Ärzten, beide am Leben zu erhalten. Phyllis Howard befindet sich den Umständen angemessen wohl, und die Ärzte sind überzeugt davon, daß man sie retten kann. Die Kugel ist von den Chirurgen lokalisiert worden, eine Entfernung kommt jedoch nicht in Frage, da sie ohne Zweifel den Tod der Patientin zur Folge haben würde. Phyllis Howard wird also aller Voraussicht nach ihrer Wiederherstellung mit der Kugel im Herzen weiterleben müssen. Man ist sich in medizinischen Kreisen völlig darüber im Unklaren, wie es das verletzte Herz überhaupt noch weiter zu schlagen vermag.

Früh übt sich ...



Die kleine Reiterin.

die aus einer alten englischen Reiterfamilie stammt, hat schon viele Preise auf großen Turnieren gewonnen. Man sieht sie hier im Turniersattel eine Varrere nehmen und hat dabei das Gefühl, das sich dem Reiter bei den Leistungen aller guten Hindernisreiter einstellt: der Reiter hebt geradezu das Pferd über das Hindernis.

Eisenbahnanschlag vereitelt

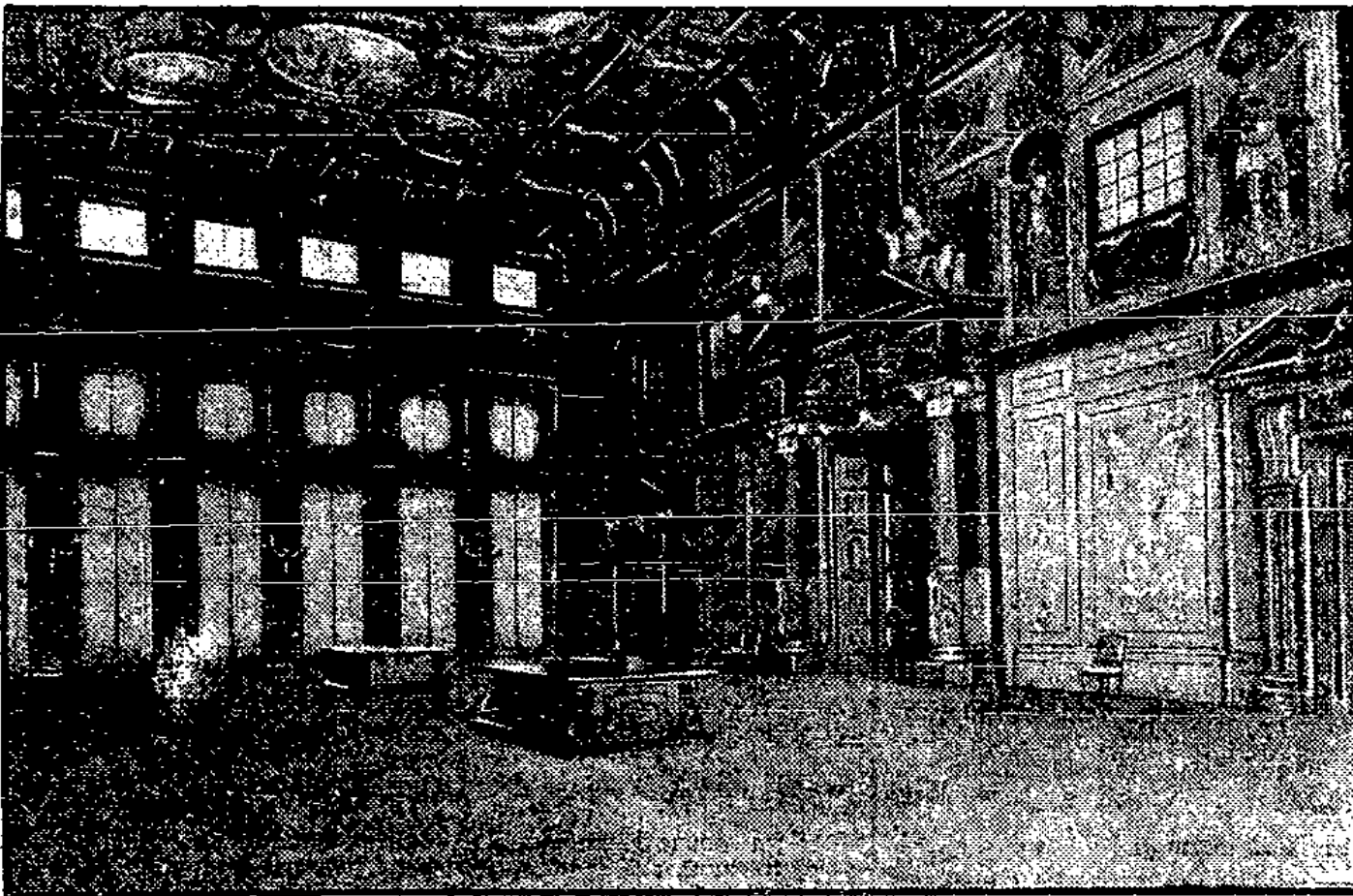
Die Entdeckung eines Lampenreinigers

Ein Lampenreiniger der Eisenbahnverwaltung fand gestern früh auf der Strecke Gelsenkirchen-Wattenscheid-Kray-Nord bei Kilometer 44,2 zwei eiserne Feldbahn-schwellen zwischen den Schienen und den Streckenbolzen des Gleises eingeklemmt auf. Auf die Ergreifung der unbekannten Täter hat die Reichsbahn eine Belohnung ausgesetzt.

Ein Jahr Zuchthaus wegen Widerstandes

Gnadengesuch des Sondergerichts

Das Dortmund'sche Sondergericht verurteilte den achtzehnjährigen Landarbeiter Pecht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einem Jahr Zuchthaus. Der Angeklagte hatte einem Polizeibeamten, der Pechts Bruder festnehmen wollte, einen Faustschlag ins Gesicht versetzt und versucht, seinen Bruder aus der Gewalt des Beamten zu befreien. Da es sich hier um keine politische Tat und um keine allzu große Ausbreitung handelte, will das Sondergericht ein Gnadengesuch befürworten. Die letzte Notverordnung läßt bei tätlichen Angriffen gegen Polizeibeamten die Zuhilfenahme mildernder Umstände nicht zu.



Der weltberühmte Goldene Saal in Gefahr

Blick in den historischen Goldenen Saal des Augsburger Rathauses, dessen vornehmer Barock-Schmuck an den Dogen-Saal in Venedig erinnert. Die über 300 Jahre alte Tragkonstruktion des Fußbodens hält die schwere Deckenkonstruktion nicht mehr aus. Leider fehlen die beträchtlichen Mittel, die für die Beseitigung der Schäden notwendig sind.

Auf den Spuren des Eiszeitjirches

Wie uns aus Budapest berichtet wird, haben Wadende im Schlamm der Theiß ein Geweih des Eiszeitjirches Cervus Giganteus gefunden. Das Debrecziner Museum hat den Fund bereits aufgenommen. Bisher fand man Skelettreste des Riesenjirches lediglich in Torfanlagen von Irland, so daß der Fund eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnisse über dieses Vorzeittier bedeutet.

Diebe stopfen eine Kuh aus

Wie aus Völklingen berichtet wird, schlachteten einige Burschen mitten auf der Weide der Domäne Schollwitz eine junge Kuh und stopften sie darauf mit Stroh aus. So entstand der Eindruck, als habe sich das Tier nur zur Ruhe hingelegt. Erst als man das Vieh auf eine andere Weide treiben wollte, wurde die Tat offenbar. Das Vieh war von den Tätern natürlich bereits weggeschafft worden.

Herings-Rekord

Der größte Fischzug aller Zeiten

Ein Fischdampfer mit einer Ladung von über 200 000 Heringen lief dieser Tage in Yarmouth ein. Diese Ladung stellt den größten Heringsfang dar, der überhaupt jemals getätigt wurde. Der Rekord betrug bisher 180 000 Heringe bei einem Fang.

Erde als Vetterbissen

Der nach Kapstadt ausgewanderte Australnegor Kianlee, der dort zu Geld gekommen ist, ließ sich aus seiner Heimat eine Sendung — Erde kommen. Es handelt sich nicht um gewöhnliche Erde, sondern um eine ziemlich fetthaltige Diatomenerde, die von einem großen Teil der australischen Ureinwohner als Nahrungsmittel geschätzt wird. Dieses Erde-Essen ist eine Angewohnheit, der man angeblich genau so verfallen kann, wie dem Morphinismus.

Modell „Nola“, der geschickte
Trotteur Typ aus braun Boxe.
in stabiler Qualität nur **12,90**

Modell „Steffa“, aus schwarz Boxe.
mit Eidechsen-Imitation-
Einlage, eine hoch-
wertige Qualitäts-
leistung nur **12,90**

60
bildschöne
Herbst-Modelle
unserer eigen. Fabrikation
in feinsten Handarbeit sind
bereits da. Sehen Sie sich
unsere neuen Fenster an,
dann wissen Sie was im
Herbst modern ist.

Leiser

Zur Schuhpflege
„Eos“-Präparate

Modell „Sonja“, eine Spitzenleistung
aus unserer Handarbeitswerkstätte,
aus feinstem, schwarz
Chevreau mit echter
Brasil-Eidechsen-Kappe **16,90**

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

21. Fortsetzung.

Schwer atmend, trank er das dunkle Bier in kurzen Schlucken. Alles hatten die Reichen! Ruhe, Wohlleben, Zeit und die schönsten Mädchen! Sie brauchten nur abzuwarten, und all das fiel ihnen in den Schoß. Sie brauchten sich nicht den Kopf zu zerbrechen, um zu Geld zu kommen, und das höchste Ziel war zu realisieren. Im übrigen handelten sie auf ihren Wünschen und in ihren Geschäftsbetrieben genau so gewillenslos — Rottebohm hatte ganz recht: es war kein Verdrehen, sie zu bestehlen.

Aber da war nun dies zierliche Mädchen, das sich in Rottebohms Höhle gewagt hatte und die er nicht vergessen konnte. Er sah sie mit angstvoll gemerkten Augen vor dem Lokal stehen. Er sah ihre biegsame Gestalt, die schmalen Hüften, die schlanken, rasierten Beine.

Ob er auch die Augen schloß, das Bild dieses jedenrunden Körpers verließ ihn nicht. Dies Bild brachte kein Blut in Wallung. Und der Gedanke, daß sie den anderen liebte, konnte toll machen.

Vieles war schlimm gewesen in letzter Zeit: der Einfluß Rottebohms, den er, wenn er allein war, seinen „höflichen Geist“ nannte — aber nur dann! —, seine letzten Streiche und Schurkereien, dies ewigwache schlechte Gewissen. Aber das Schlimmste war, daß es ihm dieses Mädchen in erreichbare Nähe gebracht hatte.

In erreichbare? Wie konnte er sich ihr nähern, wie dieser Hungen, es hatte tun können. Aber es gab noch andere Möglichkeiten. Ein böser Gedanke schoß in ihm auf — und er versuchte ihn nicht.

Der Boxer drückte Kopfe seine kurze Peise aus. „Der Pole geht nun doch in den Ring“, rief er herüber.

„So?“ gab Bruno zurück. Er hatte gar nicht hingehört. Der Boxer schenkte die Gleichgültigkeit des anderen nicht zu beleidigen. Er erhob sich und ging mit seinem halbvollen Glas zu ihm hinüber.

„Der Italiener, den Maffaroni-Reflex, hat er nach Punkten geschlagen. 15 Runden. Erst nach der 12. war der Sieg sicher. Ein Kinnhaken prima Güte, mein Lieber, da wußtst du kein Gras mehr. Er slog aus dem Seil wie die Granate aus dem Rohr. Habe ich dir mal erzählt, wie ich —“

Bruno fuhr auf. Das fehlte ihm auch noch, daß dieser Schafkopf ihn mit seinen Siegen in der Vergangenheit belästigte. Auf Hummelplätzen in Berlin N., auf dem Oktoberfest der Münchener Breitenwiese oder bestenfalls auf dem benachbarten Heiligengefäß, wenn sich die Duden des „Doms“ im Dezember füllten, da hatte er seine zweifelhaften Vorbeeren geholt, bis man ihn auch da abholzte. Der Teufel sollte ihn holen!

Aber er hütete sich doch, ihm seine Meinung zu sagen: der ausgerangte Boxer hatte immer noch einen respektablen Biceps, und er würde um die Wahl unerlaubter Griffe nicht verlegen sein.

„Schon so spät?“ Er sah mit gut gespielter Erkennung nach dem Regulator an der Wand. „Dann muß ich fort. Abschied.“

„Abschied?“ Der Boxer, der die Absicht gehabt hatte, eine kleine Anleihe aufzunehmen, sah sich enttäuscht; aber er war so etwas schon gewohnt und tröstete sich damit, daß er sich den Rest von Brunos Forter zu Gemüte zog.

Bruno riefen ging auf kleinen Umwegen zur Reeperbahn zurück, wo ihn eine Menschenansammlung anlockte, aus deren Mitte Musik und Gesang emporstiegen.

Es war eine Heilserwerbsveranstaltung unter freiem Himmel. Ein großer, bagerer Mann von amerikanischem Aussehen dirigierte, Männer und Frauen in Uniform spielten und sangen.

Dann trat er Mädchen vor und legte ihr Bekenntnis ab, daß in eine Einladung zum Besuch der abendlichen Versammlungen anstehend.

Die meisten Zuschauer sahen stumm, verwundert oder abgestumpft zu. Einige junge Burken lächelten und riefen den Mädchen unflätige Einladungen zu.

Eine harte Stimme aus dem Zuschauerkreis rief: „Haben Sie Achtung vor diesen Frauen! Es sind die letzten Christen.“ Niemand vernahmte den Sprecher jetzt.

Dies wäre auch ein Ausweg, wenn alle Stricke rissen, ein Ausweg aus meinem dreifachen Leben — dachte Bruno. Da hörte auch Rottebohms Macht auf und er brachte auf die Warnungen Hannes nicht zu hören, die ihn in letzter Zeit halb verrückt gemacht hatten.

Das kleine, flachblonde Ding wurde fast unheimlich in der Beharrlichkeit ihrer Verliebtheit. Hatte sie ihn nicht heute wegen dieses Mädchens bedroht? Sie war ein halbes Kind. Aber der Teufel mochte wissen, was in solch ein Frauenzimmer fuhr, wenn es gereizt war! Er wäre nicht der Erste, wenn er das Schicksal gewendet, der durch solch ein Mädel verflucht worden war.

Trotz der ihn umdrängenden Menschenmenge schien ihm der große Platz näher geworden. Niemand achtete auf ihn, aber er machte doch Schritt und begann sich in die dunkleren Seitengassen, in denen einer Zimmermanns Kante, der die edle Kunst des Zimmermanns betrieb und bei dem er sich erste unterkommen sollte, bis ein „höflicher Geist“ jenes Geschäft gemacht hatte, von dem er keine Ahnung hatte.

Als er in den Fischmarkt einbog, hörte er jämmerliches Geschrei und das Klirren von Schlägen.

Unwillkürlich trat er näher und sah inmitten eines wüsten Aufstandes einen offenbar trunkenen Mann, der auf ein niedrigeres, halbverrücktes Mädchen einwirkte. „Lass, du Viech... lass... lass!“

Das Bild war abgeblendet genug; aber es hätte Bruno wohl kaum zur Erinnerung veranlaßt, wenn er nicht in dem Teil Emil, den Rottebohms Schillingen erkannt hätte, der ihn vor vierzehn Tagen bei dem belächelten Wirtshaus „Räuber Spatz“ in Rattler Webers Bude so gemein belästigt hatte.

„Sag das Mädchen in Ruhe, verstanden?“

„Sie hat mir Geld geliehen“, rief der Erhöhte zum Gaudium des Publikum. „Lass!“

„Und du sollst mich beschützen, Bruno!“ Sie er noch selber wußte, was er tat, hatte er sich auf den Trunkenen geworfen, der nun mit Schreien des Mädchens lief.

Die Zuschauer, die größtenteils den belästigten Gefangenen enthielten, sahen schamlos die Schläge, bei der die Schenke gleich zu sein schien. Aus einiger Entfernung hörte eine gelinde Weiberstimme nach der Polizei, sie wurde aber bald zum Schweigen gebracht.

Gerade, als Bruno den anderen einen Handstreich auf das Hinterhaupt versetzt hatte, der das Gleichgewicht der anwesenden Zuschauer verlor, sahen sie zwei harte Hände nach er blühte auf die wohlkühnsten Schenkenhelfer.

Ein wildes Geschrei entstand, in dem Bruno aber vergeblich zu entziehen versuchte.

Es war nur eine lästige Veranlassung für ihn, daß sich die Polizei für ihn als herumlungers anwand und daß Emil gerade von zwei Frauen Schenkenhelfer abgeführt wurde.

„Ihren Namen, mein Herr?“ Er wußte, daß er dies „mein Herr“ und die sanftere Behandlung nicht seinem großzügigen Eintreten für das geprügelte Mädchen zu verdanken hatte, sondern seinem besseren Anzug und seiner halbseidenen Krawatte. Aber das hinderte nicht, die Situation äußerst bedenklich zu finden.

Vor einer Stunde noch hatte ihm Rottebohm eingeschärft, vorsichtig zu sein — und nun hatte er sich höchst unnötig in eine Lage begeben, die ihn in die Arme der Polizei brachte! Er hätte sich ohnehin mögen.

Wenn er alle Kollegen verprügeln wollte, die ihn beim Spiel betrogen hatten oder die eine Höhle verfeilten, dann hätte er viel zu tun. Was für einen Namen sollte er annehmen? Auf alle Fälle würden sie eine Legitimation verlangen und er kam in Teufels Küche. Wenn diese Kerle erst auf der Spur waren, den liegen sie nicht mehr los.

„Na?“ munterte ihn der Schupmann, schon etwas unfreundlicher, auf. Er hatte ihn losgelassen und sein Notizbuch vorgezogen.

In diesem Augenblick drängte sich ein junger, unscheinbarer Mann durch die dünner gewordene Reihe der Waffler und hielt dem Beamten seine Legitimation hin.

„Ich bürgte für den Herrn“, sagte er und trat zu Brunos grenzenlosem Erstaunen auf ihn zu. „Sie kamen Sie denn in diese Situation?“ fragte er lachend.

„Ich sah, daß dieser Kerl da ein Kind schlug. Das konnte ich natürlich nicht mit ansehen. Wären Sie dann still weitergegangen?“

Seine Erklärung schien auch auf den Beamten zu wirken, dem der Fremde einen Namen mit Flüsterstimme angab. „Eine gute Lehre für Romdies“, sagte er dann zu Bruno. „Aber es hätte Ihnen auch schlecht bekommen können.“

Der Schupmann grüßte und entfernte sich. Was kommt nun? — dachte Bruno, bereit zur Flucht.

Der Fremde zog ihn vom Platz fort in eine stille Seitengasse. Sein Gesicht war sehr ernst, als er in halbblauem Ton

sagte: „Am besten ist es wohl, Sie fahren sofort nach Hause, Herr Hungen. Soll ich Sie begleiten?“ Bei dem Namen „Hungen“ fiel alle Sorge von Bruno ab; er fühlte sich sofort der Lage gewachsen. Er war für diesen da der reiche Kaufmann Hungen, wie er es für so viele gewesen war, und er wußte, daß die Gefahr vorüber war.

„Vielen Dank. Ich komme schon so nach Hause.“ „Ihr Anzug ist sehr zerangelt. Es ist vielleicht besser, Sie fahren nach Hause. Soll ich ein Auto heranzufordern?“

Der falsche Hungen suchte mit ärgerlichem Gesicht in seiner Brusttasche. Dieser Kerl hat mir bei der Rauferei, glaube ich, die Brieftasche gestohlen. Wie unangenehm!

„Aber ich helfe gern aus und die Brieftasche wird sich ja auf der Wäsche wiederfinden.“ Er reichte einen Fünftalmarkschein, den Bruno mit nachlässigem Dank einsteckte. Es war ein Nebenverdienst, der den Notzug hatte, daß Rottebohm nichts von ihm erfuhr.

„Tausend Dank für Ihr Eintreten. Ich wäre sonst in eine schöne Predigt gekommen.“

„Und Sie versprechen mir, sofort nach Hause zu fahren?“ Bruno wollte sich diese Zudringlichkeit verbitten; aber in den Augen des anderen fand er viel Ernst und auch etwas wie unerklärliches Mitleid, daß er besahnte.

Er ging, von dem Fremden begleitet, zum Platz zurück. „Ich nehme den nächsten Wagen, der kommt. Ehrenwort.“

Der Detektiv ging nach höflichem Gruß weiter, da er dem anderen das Bewachtwerden ersparen wollte. Ich habe auftragsgemäß gehandelt, dachte er. Aber ist es denn möglich, daß sich ein Hungen in solche Situation begibt?

Kopfschüttelnd begab er sich in die nächste Wirtschaft, um Dr. Bendix anzutelephonieren.

15. Kapitel

Schiffe in den sinnlichen Schären

Als Bitte friese ihr Haus verließ, ließ sie auf Herrn Janowski, den sie schon fast vergessen hatte. Er schien auf sie gewartet zu haben.

„Haben Sie mir wieder etwas mitzuteilen?“ fragte sie ihn.

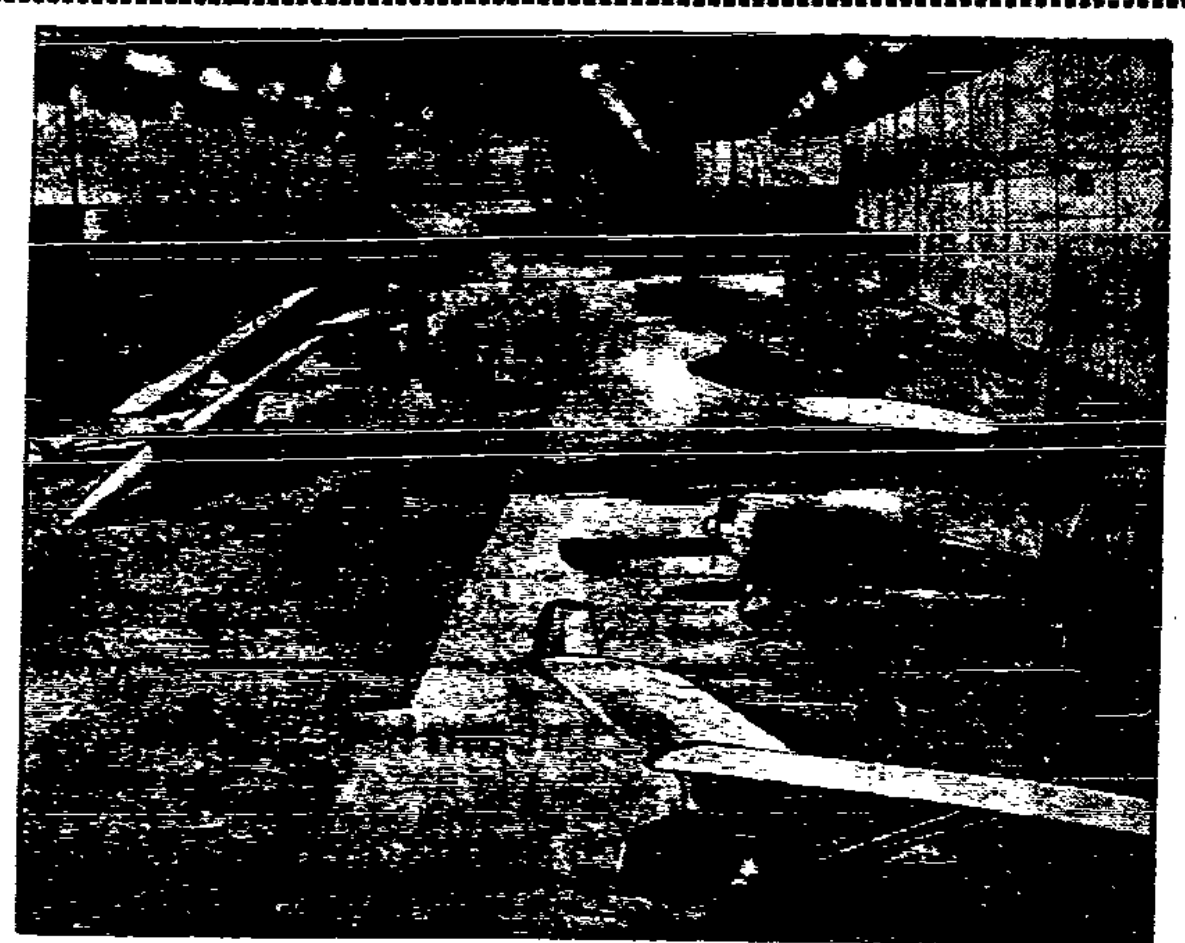
Sein Gesicht war ganz Trost und Entschlossenheit. „Ja. Ich betreue die Hungenische Bude nicht mehr.“

„Man hat Ihnen gekündigt?“

„Nein, ich habe der Firma gekündigt“, sagte er stolz.

„Dann haben Sie mehr Charakter als ich dachte.“

(Fortsetzung folgt.)



Die „Dela“ wird aufgebaut

Am 1. Oktober beginnt in Berlin die große Deutsche Luft-Sportausstellung (Dela), in der der heutige Stand der Technik des Luftsports, aber auch die Entwicklung von Montgolfier über den Segelflugpionier Otto Lilienthal bis heute, gezeigt wird. — Blick in eine der Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm, in der bereits die ersten Flugzeugmaschinen aufgestellt wurden.

Ein Vermögen für die Opfer von Kirschkerzen

Das Testament mit dem Pferdefuß

Für sein eigenes Denkmal — Der Aussichtsturm auf dem Grab

Ich, Endesunterzeichnet, Heinrich Baue, geboren 1850 in Bonn am Rhein, verfüge hiermit, daß mein ganzes Vermögen zu wüsten und unbeschränktem Eigentum dem chinesischen Volk zu fließen hat. Der Regierung desselben anfallen soll, mit dem Bewußte, daß es zur Bekämpfung der europäischen Rasse Verwendung finden sollte. Mit diesen Worten vermachte der vor wenigen Monaten in Bringen verlebte Millionär Heinrich Baue sein gesamtes Vermögen im Betrage von 5 Millionen Mark dem chinesischen Volk. Die Erbschaft konnte noch nicht angetreten werden, da von den Anverwandten Einspruch erhoben wurde.

In Berlin hinterließ im Jahre 1908 ein ziemlich vermöglicher Hausbesitzer, der völlig kinderlos und einsam lebte, sein Vermögen zur Begründung einer Stiftung, die die Opfer von — Kirschkerzen unterstützen sollte.

Er, der Testamententzifferer, habe jahrelang an einem Satz zu leiden gehabt.

Daß ein solches wagemutiger Kirschkerzen die Schuld trug.

Ein anderer origineller Berliner hinterließ sein Vermögen nachlässigen Kapitalisten der Stadtgemeinde unter der Bedingung, daß ihm ein lebenswahrtes Denkmal auf seinem Grab errichtet werde. Eine weitere Bedingung war, daß unter diesem Denkmal dabei vermerkt werden sollte: Die Stadt hätte verstanden, daß lange das Kopf und warte entlocken, die Erbschaft nicht anzutreten, weil bei Ausfertigung der Bestattung nicht alles viel von der Erbschaft übrig geblieben wäre, als einem Elsterkonditor der Einfall kam, daß das Denkmal bestattungsgemäß naturgetreu, aber nicht lebensgroß sein sollte. Der reiche Einfall wurde auch umgesetzt in die Tat umgesetzt und alsbald ergab sich auf dem Grab des Testamententzifferers eine naturgetreue Nachbildung des Testaments, die — 10 Zentimeter groß war.

Bei Kirschkerzen hat im Jahre 1908 das Testament für Heinrich Baue errichtet.

Der Bestimmung, daß sein ganzes Vermögen der Flugindustrie des Reiches zufließen sollte, wurde damals war gerade die ganze englische Öffentlichkeit durch die Berichte der Entführer in Spanien und Frankreich geschüttelt und es bildete sich langsam ein Verein zur Bekämpfung des Schmetterlingsfluges. Im Jahre 1917 erließen die englischen Herren allerdings das Gesetz, das so später erlassene Gesetz.

Ein anderer Engländer hinterließ sein Vermögen der englischen Literaturgesellschaft mit der Bedingung, daß es zur Bekämpfung der Schmetterlingsfliegen dienen sollte. Er habe, so sagte

Jahre lang im Hyde-Park dem Unfug des Schmetterlingsfluges zusehen. Die Leiden dieser armen Tiere schrien zum Himmel.

Ein New Yorker Großkaufmann namens James Groß teilte sein Vermögen in drei Teile. Das eine Drittel hinterließ er seinen Angehörigen und Verwandten, indem er die Hoffnung aussprach,

daß sie es genau so schnell durchbringen könnten,

wie er es verdient habe. Den zweiten Teil bestimmte er zur Herstellung einer besonders komplizierten Grabstätte auf seinem Landgut in Virginia. Er bestimmte, daß das Grab mindestens sieben Meter tief sein müsse. Neben dem Grab sollte eine Eisfonditorei eröffnet werden zur Erlaubung derjenigen, die seinem Grabe einen Besuch abstatteten. Auf seinem Grab sollte ein Aussichtsturm errichtet werden, für diesen Zweck war das dritte Drittel seiner Hinterlassenschaft bestimmt. Jeder Besucher sollte von der Höhe dieses Aussichtsturmes die Welt anschauen, damit er erkenne, was für ein Narr James Groß gewesen sei, sein Leben hinter Kontorhüllen und Kurstabellen zu verbringen!

Auch dieses Testament erlag einer erfolgreichen Anfechtung, und der Aussichtsturm sowie die Eisfonditorei mußten gestrichen werden.

Wieder einmal: Vergiftet auf Ruhe

In Göttingen sind künstliche Kerkel der öffentlichen Krankenhäuser, weil sie zu wenig Honorar erhielten, in den Streit getreten. Tausende von Patienten sind ohne ärztliche Behandlung. Bemerkenswert ist, daß es in Göttingen im Frühjahr 1932 schon einmal einen Kerkelfreier gegeben hat, bei dem die Kerkel teilweise ihre Forderungen durchsetzen konnten.

Elektrische Vogelschrecken

Die elektrische Vogelschrecke, eine Erfindung des Jahres 1932, hat in der Gegend von Krefeld ihre Feuerprobe glänzend bestanden. Auf einem Gelände von 350 Quadratmetern stellte man dort eine elektrische Schrecke auf, die aus Metallringen zu einem Gerüst zusammengelötet sind, das etwa Menschenhöhe hat. Die einzelnen Ringe werden durch elektrischen Strom dauernd bewegt und auch gegeneinander geschlagen. Zudem gibt das Gerüst auch noch mittels einer Maschine rasche Löse von sich, welche die Vögel erschrecken. Man beobachtet, die neue Erfindung auch in anderen Ländern einzuführen.

Sport-Turnen-Spiel

Die Europa-Fußballmeisterschaft beginnt

Das erste Spiel schon kommenden Sonntag

Das große und bedeutende Spiel um die Europameisterschaft der Arbeiterfußballspieler Deutschland—Österreich in Dresden steigt nun in wenigen Tagen. Wohl noch nie seit Beginn der Arbeiterportbewegung überhaupt fand ein Spiel eine solche Anteilnahme, eine solche Begeisterung. Wo kommen die Besucher zum 24. und 25. September überall her: aus der Westpfalz, aus Schlesien, von der Waserfronte, um nur die entferntesten Bezirke zu nennen. Dieser Besucherstrom ist möglich trotz der wirtschaftlichen Not, in der sich fast alle Arbeiterportler befinden. Fürwahr, hätten wir nicht so schlechte Zeiten, der Platz würde sicher nicht alle Besucher aufnehmen. Viele Gäste verbinden ihren Besuch mit einem Freundschaftsspiel gegen Dresdener Arbeiterportler. Das Europameisterschaftsspiel verdient deshalb mit Recht zugleich den Namen eines allgemeinen Fußballtreffens.

eines Fußballfestes.

Auch wohl noch nie waren die Sportanhänger beider Länder mit den Mannschaftsaufstellungen, die ihre technischen Leiter vorgenommen haben, in solch großem Maße zufrieden, wie bei dem kommenden Spiel. Die Namen der Spieler auf beiden Seiten bürgen für Leistungen, die eben nur von ganz ausgesuchten Spielern vollbracht werden können. Das erste Spiel um die Europameisterschaft der Arbeiterportler wird das größte und eindrucksvollste Ereignis seit Jahren werden.

Zur deutschen Mannschaft

Der Bundespielleiter hat noch in den letzten Tagen eingehende Erkundigungen über die Form der für die Länder-Elf in Frage kommenden Spieler eingezogen. Die Aufstellung war diesmal leichter, weil nahezu alle Spieler in den erst jüngst stattgefundenen Spielen gegen Österreich und Norwegen teilgenommen und auch ihre späteren Spiele in Vereins- und Auswahlmannschaften der Bezirke und Kreise in keinerlei Beziehung einen Formrückgang ergeben haben. Die deutsche Mannschaft verdient volles Vertrauen. Es ist dieselbe Mannschaft — noch leicht verstärkt —, die Österreich in Hannover 5:4 und Norwegen in Waldenburg 10:3 geschlagen hat. Im Sturm sind wohl die erfolgreichsten, schnellsten und schußfreudigsten Spieler untergebracht, die der Sturmführer zu einer geschlossenen Leistung bringen wird. Spielern die Käufer so wie in den letzten größeren Spielen, dann wird den Österreichern der Erfolg sehr erschwert. Dasselbe trifft auf die Verteidigung zu. Sehr erfreulich ist es, daß fast alle Spieler fest mit der Arbeiterportbewegung ver wachsen sind. Größtenteils haben sie schon in der Anaben- und Jugendmannschaft ihres Vereins gespielt und, obwohl in wirtschaftlicher Bedrängnis, bis jetzt allen Angeboten bürgerlicher Vereine getrotzt. Fast alle sind als Vereinsthener oder auf anderen Verwaltungsposten in der Fußballbewegung tätig und helfen dort als Amtsbewahrer. Diese Merkmale einer Mannschaft sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Österreich war noch nie so stark

Die deutschen Arbeiterfußballspieler haben schon mehrmals geglaubt, der besten österreichischen Mannschaft gegenüberzustehen. Das war bestimmt eine Täuschung, denn was die Österreicher diesmal an Ballkünstlern schickten, ist kaum zu überbieten. Sie haben die letzte Ländermannschaft noch bedeutend verstärkt. Obwohl sie ihre besten Spieler ständig in den Spielen der Vereinsmannschaften beobachten, haben sie am letzten Mittwoch ein Probispiel durchgeführt, zu dem die besten Spieler ganz Österreichs hinzugezogen waren. Im Anschluß an dieses Spiel ist dann die Mannschaft aufgestellt worden. Wir finden darunter Spieler, die einen internationalen Ruf haben und in bekannten Wiener Profivereinen wie „Austria“, „Vienna“, „WAC“ usw. während der Zeit ihrer Erwerbstätigkeit mitgewirkt haben. Als sie wieder Arbeit fanden, haben sie diese Vereine wieder verlassen. Der technische Leiter der Österreicher schreibt über seine Mannschaft: „Österreich hofft, durch die Aufstellung dieser Mannschaft das gegenwärtig modernste Kombinationsspiel der Wiener Schule zur Anwendung zu bringen.“

Oberschlesiens Fußballmeister in Danzig

Am 1. und 2. Oktober

Am Sonnabend, dem 1. und Sonntag, dem 2. Oktober, trägt der Fußballmeister Oberschlesiens, Ruß, zwei Fußballspiele gegen die Rigamannschaften von 1918 aus.

Nun war er allein mit ihr, sie wußte, daß er liebte, sie aber nicht. Warum? Nicht grübeln. Sie liebte ihn nicht. Wer war sie überhaupt? Was wußte er? Nichts! Plötzlich rief sie Stefan am Arm und flüsterte: „Ich wette, daß Braumeister am Fenster steht und uns trotz der Dunkelheit. Auch kann er uns hören, wenn wir laut sprechen. Kommen Sie dicht an mich heran.“ „Was wollen Sie?“ fragte Stefan hilflos. Sie aber raunte: „Aufpassen! Gentleman bleiben!“ Dann warf sie sich in seine Arme und sagte laut: „Ich bin sooo glücklich!“ Da er wie ein Alog dastand, flüsterte sie: „Sie müssen mir auch etwas Liebes sagen, damit Braumeister das hört!“ Da ermannte sich Stefan. „Wie ich dich liebe!“ schrie er beinahe. Sie blickte auf die Lippen und luschelte: „Na, das hat er bestimmt gehört! Und nun, lieber Stefan, legen Sie den Arm um meine Hüfte, nicht so fest, bitte, und nun denken Sie nicht daran, daß Braumeister am Fenster steht, gehen wir weiter, und Sie schwärmen mir etwas vor.“ In der Pension schlief heftig ein Fenster.

„Sehen Sie“, meinte sie, „das war Braumeister. Er zweifelt kaum noch, daß wir einander lieben. Und da Sie sich heute schon mit ihm geprügelt haben, wird er Sie in Ruhe lassen.“ „Soll ich mich noch einmal mit ihm schlagen?“ Sie ließ ihn los und lachte ihn an, und er hatte keine Zweifel an ihrer Ernsthaftigkeit: „Wenn Sie sich meine Freundschaft verschaffen wollen, bitte!“ „Nun wußte wirklich nicht, woran man mit dieser Frau war! Auf einmal wieder heftige Parteinahme für Braumeister?“

Neben Kühlgrabses Zeugnis war ein kleiner Garten mit einer Laube, und in diese Laube hatte der Zeugniswärter bunte Glühbirnen gelegt, die man abendlich anknipfen konnte, und dann hatte man auf Boog, italienische Nacht.

Stefan und sie riefen Kühlgrabe heraus und fragten, ob er ihnen in dieser Laube nicht etwas servieren könnte, gegen klingende Münze in die Spardösche seiner Tochter Katharina.

Er habe Notwein, gute Lagerung, aus Bremen herübergebracht, bezahlte nehme er ihn nicht, aber Katharina werde sich nicht fürhnen gegen eine Vereinerung ihrer tönernen Spardose.

Nachdem Kühlgrabe die Flasche entkorkt und mit dem Gärten angeschlossen hatte, empfahl er sich unter Hinweis auf sein Amt, er wolle aber Riels sagen, daß er Ziehharmonika spielte.

Stefan erinnerte sich an das mißglückte Liebesabenteuer Emils und meinte, daß dieser wahrscheinlich freifen würde. Riels Hunsen, Gott sei Dank, kämte. Die bunten Glüh-

wasser und Gedania auf dem neu hergerichteten Gedaniafation, am Heeresanger 11, aus.

Nach, der obereschlesiens Fußballmeister, spielte schon vor einigen Jahren in Danzig, zeigte hier großes Können und schlug die Schuppolzeilige hoch mit 8:2. Heute spielt diese bedeutend verstärkte und verstärkte Mannschaft in der polnischen Landesliga eine große Rolle, gehört zur Spitzengruppe und schlug am letzten Sonntag den mehrmaligen Landesmeister Wila-Krafau hoch mit 5:0.

Die bereits durch Flugzettel angekündigten Spiele von Cracovia-Krafau, derzeitigen Spitzenspieler in der Landesliga und gleichfalls mehrmaligen Landesmeisters Polens, sind in den letzten Tagen abgeblasen worden, da diese Elf das Gerippe zum Länderspiel Polen gegen Rumänien stellt, das gleichfalls am 2. Oktober in Polen vor sich geht.

Weltmeisterschaftskampf der Tennis-Vereinspieler



Big Bill Tilden,

der als der beste Tennisspieler der Welt gilt, beim Spiel. In Berlin hat der Kampf der Berufs-Tennisspieler um den Weltmeisterschaftstitel begonnen. Die besten Profispieler aus den meisten Ländern Europas, aber auch aus U.S.A., nehmen an dem heikelnstrittenen Wettbewerb teil.

In der ersten Gruppe kämpfen um den 1. bis 4. Platz: Tilden—Piaa und Kücken—Burke und in der zweiten Gruppe spielen für die weiteren Plätze Lamillon—Messer-Schmidt und Rajuch—Varnes, die bereits in dieser Reihenfolge für das erste Schlussspiel Freitag gepaart wurden.

Notverordnung für Fußball

Die Bildung von Sprechscharen verboten

Vom Fußballauschuß des Bezirks Ostpreußen im Deutschen Fußballbund ist folgende Verordnung erlassen worden.

„Die Bildung oder Duldung von Sprechscharen, sei es in Gruppen oder durch auf dem Platz verteilte Einzelpersonen, ist verboten. Verboten ist ferner die Bildung oder Duldung irgendwelcher Demonstrationen mit Gegenständen oder durch Pfeifen, sei es in Gruppen oder durch auf dem Platz verteilte Einzelpersonen.“ Weiter ist „notverordnet“ worden, daß Vereine, die diese Anordnungen nicht beachten, mit Platzsperr bestraft werden und strafbare Mitglieder mit Geldstrafe nicht unter 20.— Reichsmark belegt werden.

Soweit hat es also die von den Spielen im Deutschen Fußballbund ausgehende Erziehung der Zuschauer, Vereine und Mitglieder schon gebracht.

lampen leuchteten, und wenn man von der Pension aufmerksam herüberhaupte, mußte man die Schatten des Paares sehen.

Die beiden lauschten auf das Rauschen des Meeres, das wie mit unterbrochenen Lauten herüberkam, und das der Einsamkeit durch seine ewige Bewegung etwas Auflebendes gab.

Das ist nun die Stille nach dem Sturm, dachte Stefan, eine Stille nach des Meeressturm und eine Stille nach dem Liebessturm.

Aber die Stille der Liebe war gewaltig erzwingen, und Stefan fühlte sich sehr viel Sturm in sich. War es nun einfach Widerstand gegen die ihm aufgezogene Rolle, war es Protest gegen Riels Überlegenheit, er versuchte, mehr unwillkürlich als gewollt, Faustrecht zu üben und griff sie in die Richtung seiner Lippen ziehend.

Dabei sagte er sehr innig und mit einem deutlichen Witzklang in der Stimme: „Liebe Riels!“

Sie entwich mit einer geschäftigen Bewegung, die ihn und seine Wünsche vollkommen fallstellte, er griff in die Luft und wurde zurechtgewiesen: „Nicht mit den Händen dürfen Sie Riels Riels sagen und mit dem Mund auch nur aus zwei Meter Entfernung!“

Sie sind grausam! flötete er mühsam. Sie bot ihm ihre Hand und lachte: „Versöhnung, na?“

Er schlug sogleich ein und dachte zerknirsch: „Ich bin wie Wachs vor ihr, sie kann mit mir machen, was sie will.“

Ein Rascheln ließ sie auf die Lippen. Martini unterhielt sich damit, dem Tier zugucken und seinen hastigen und von Stilletrunkenheit getriebenen Flug zu verfolgen.

Jetzt vertreiben wir uns die Zeit, Stefan Martini. Sie erzählten mir etwas von sich. „Alle Menschen erzählen gern von sich. Ich nicht. Sie ja auch nicht“, ergänzte er vorwurfsvoll.

Dann sagte sie mir, wie Sie nach Boog gekommen sind.“ „Das ist Ihnen doch gleichgültig?“

„Nehmen Sie das nicht an, lieber Stefan. Ein Mensch, der so hilfsreich zu mir ist und über den ich so verfügen darf, ist mir nicht gleichgültig.“

Er unterbrach nicht, ob das nun wieder Spott war oder ob wirklich eine innere Anteilnahme mitschwang, denn er wußte, daß Riels ihm ja doch ausweichen würde.

Der Nachtfalter fuhr in der Laube Karussell. Stefan hing mit seinen Augen an dem wirren Rundflug des Tieres und sagte dann wie nebenhin: „Ich habe Sie in Hamburg gesehen, als Sie die Karte nach Düsseldorf kauften.“

Sie war ehrlich erstaunt. „Aber Sie fahren nicht mit dem nächsten Dampfer.“

„Nein, Sie Geheimpolitist.“ „Er verriet, ihr die fide Schmeichelei zu sagen, daß eine

Stettin wird abgelehnt

Die Pommern-Elf für Berlin

Der bereits vor einigen Tagen von uns gebrachte Korrespondenz-Bericht, wonach sich der Verband Brandenburgischer Ballspielvereine durch eine Pommern-Mannschaft im Bundespokalspiel gegen den Baltiverband (9. Oktober in Danzig vertreten lassen will, ist inzwischen auch amtlich bestätigt worden.

Innerhalb des Baltiverbandes wird die Maßnahme des Verbandes Brandenburgischer Ballspielvereine nicht mehr und nicht weniger als eine kränkende Mifachtung des Baltiverbandes und dazu ein mangelndes Verständnis für den Wunsch, durch das Bundespokalspiel einen Bekehrmeister als Gegner zu erhalten, angesehen. Eine „Pommern-Vertretung“ kann kaum etwas anderes als die Stettiner Stadtmannschaft sein. In den Stettinern wird aber zwar einen adäquaten, tüchtigen Gegner gesehen, aber — keinen Bekehrmeister!

Selbst in Berlin werden Stimmen laut, die sich mit der Vertretung des VVB. durch die Pommern nicht einverstanden erklären. So schreibt das „Berliner Tageblatt“: „In der Vorrunde um den DFB-Pokal den Verband Brandenburgischer Ballspielvereine zum Gegner zu haben, war bisher gleichbedeutend mit einem Spiel gegen Berlin. Da

werden die Danziger enttäuscht sein.

als sie hörten, daß der VVB. sich am 9. Oktober von einer Stettiner Elf vertreten läßt. Das Argument, die Baltien hätten gegen die Pommern einen offeneren Kampf, wird wenig überzeugt haben. Sie, die nicht gerade bevorzugten Ostpreußen, hätten sicherlich lieber einen stärkeren Gegner gehabt, dessen Mannschaft mit namhaften Spielern von Pertha-BSC, Tennis-Vorussia, Viktoria und anderen führenden Klubs bestimmt eine größere Propagandawirkung ausgeübt hätte.

Was nicht ihnen eine Stettiner Elf, die einzig und allein die zweifelhafteste Empfehlung besitzt, vom Berliner Verbandskapitän, der die Stettiner nur schlecht kennt, aufgestellt zu sein.

Baltiverband legt Verwahrung ein

Der Vorstand des Baltiverbandes hat gegen eine Durchführung der DFB-Pokalspiele, wie sie nach einer Berliner Sportkorrespondenz dem Verbande Brandenburgischer Ballspielvereine in der Vorrunde am 9. Oktober gegen den Baltiverband in Danzig vorschwebt, schärfste Verwahrung beim DFB. eingelegt.

Der Baltiverband erblickt in dem Verhalten des Verbandes Brandenburgischer Ballspielvereine eine Verletzung wahren Sportgeistes und eine Schädigung der sportlichen Interessen des DFB. Die Ritz der Berliner Sportkorrespondenz ist dazu angetan, das Vorrundenspiel als ein Spiel zweiter Güte erscheinen zu lassen und verurteilt es von vornherein zu einem Mißerfolg. Wenn Brandenburg nicht zu einer anderen Auffassung durch den DFB. gebracht werden kann, wird der Baltiverband eine andere Paarung, der Gegner in der Vorrunde beantragen.

Grenzmarkspiele vor dem Abschluß

Die entscheidenden Kämpfe schon am Sonntag

Die Fußballmeisterschaft der Grenzmark tritt am Sonntag in das Stadium der Endkämpfe, die noch in allen letzten Jahren mit Sensationen zu enden pflegten. Auch jetzt scheinen sie gewissermaßen in der Luft zu liegen, denn in beiden Gruppen ist die Lage der Dinge so, daß die Favoriten in jedem Spiel gestürzt werden können.

Der entscheidende Kampf der Gruppe Ost spielt sich in Danzig zwischen Preußen und der Elbinger Polizei ab. Noch einmal wollen die Elbinger, nachdem sie ihre ersten Schlappen am Sonntag etwas fortrichteten konnten, zum großen Schlage ausholen und die Hoffnungen Danzigs zerstören, die für eine Doppelvertretung in den Baltienspielen keineswegs schlecht sind. Das wird der heutigen Elbinger Polzeile nicht leicht fallen, da sie an Kampfkraft und Können viel eingebüßt hat. Unmöglich aber ist der große Umschwung auch in Danzig nicht, obwohl Preußen in diesem Spiel bereits Gruppenieger werden sollte.

In Lauenburg wird über Danzigs zweiten Vertreter ein gewichtiges Wort gesprochen, obwohl er nur indirekt beteiligt ist, wenn sich Hubertus Kolberg und Sturm Lauenburg zum Rückspiel treffen. Der erste knappe Sieg der Kolberger muß schon eine Wiederholung erfahren, wenn Hubertus nicht die Hoffnung auf den Endsieg opfern will. Das ist in Lauenburg ein schwieriges Ding und vielleicht werden die Danziger am Sonntag lachender Dritter.

Frau wie sie eben nicht übersehen werden kann. Er meinte nur jaghaft: „Damals gefielen Sie mir schon so, daß ...“ doch er vollendete nicht.

Sie verbeugte sich lachend: „Was glauben Sie, wie sehr es mein Gemissen belasten würde, wenn Sie etwa meinetwegen nach Düsseldorf gefahren wären.“

Da war wieder dieser Spott, der immer zugleich aus den Augenwinkeln lachte, daß man einfach nicht böse wurde.

Wenn Stefan sich in Riels Gegenwart ärgerte, so hauptsächlich deshalb, weil er so verliebt war, daß er sich über sie nicht recht ärgern konnte! Dabei sprachen soviel vernünftige Gründe für ausgiebigen Ärger.

Ihre Wege sind ja andere Männer hergefahren, und was daraus entstanden ist, muß ich mit ausbaden“, antwortete er mit einem Versuch, billig zu sein, „nein, mein Ziel war gleich Boog, ein Freund machte mich darauf aufmerksam.“

„Deshalb sind Sie mir sympathischer als die anderen Männer, die meinetwegen nach Boog gekommen sind.“

„Danke! Und nun erzählen Sie auch etwas von sich. Sie wissen, wie neugierig ich bin.“

Sie blickte ihm lange in die unwirklichen Mienen, dann sagte sie ernsthaft: „Ich verspreche Ihnen, Stefan, daß ich zu einer Zeit von mir sprechen werde, wenn es Ihnen und mir lieber sein wird.“

Sie hielt seine zweifelnden Blicke tapfer aus. Er seufzte: „Ich werde glücklich sein, wenn Sie die Wahrheit sprechen!“

Die Flasche Wein war geleert, das bunte Licht brannte noch immer, und das Meer rauschte.

„Ich haben wir unseren Spaziergang, den die anderen für einen Verlobungspaziergang halten, genügend ausgedehnt, wollen wir hinüber?“ schlug Riels vor.

Sie riefen Kühlgrabe noch einen Gruß hinauf und nahmen dann Richtung auf die Pension Stierkebel.

Riels zeigte auf Braumeisters Fenster: „Sehen Sie, daß er noch Licht hat? Er wartet, bis ich zurückkomme. Danach mißt er die Stärke unserer Liebe. Gott sei Dank, es ist halb zwölf, eine für Boog ungewöhnliche Zeit.“

Terese hatte gewartet und schloß die Tür hinter ihnen. Stefan glaubte in der Dunkelheit auf ihrem Gesicht ein Rächeln zu sehen, er argwöhnte, daß sie eingeweicht in das Ganze war.

Auf der Treppe hauchte Riels in sein Ohr: „Lassen Sie uns noch etwas sprechen, es kann gefährlich sein, aber es muß den Anschein der Zärtlichkeit haben.“

Auch das noch! Aber jetzt wollte er seine Rolle auch zu Ende spielen, gut, er würde alles tun!

(Fortsetzung folgt.)

